

FEB 8 1954

# The Voice

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. II

November - December 1953

No. 6

## TABLE OF CONTENTS

### EXPOSITIONAL

Jesu Vorbild .....	1
Das Eheleben geheiligter Christen .....	2

### THEOLOGICAL

Der Begriff des Wortes "Gnade" im Neuen Testament .....	4
---	---

### PRACTICAL

Der Dienst der Frau im Reiche Gottes .....	7
Unsere Bibelstunden .....	10

### DENOMINATIONAL

A Conference on the Church and Peace .....	13
--	----

### MISSIONS

Eine ernste Frage an einen Zeugen Jesu .....	16
--	----

### CHRISTIAN LIFE

Eine Neujahrslosung .....	18
The Limitation of Christian Liberty .....	20

### MUSIC

The Effective Use of Hymns in Worship .....	23
---	----

### CAMPUS NEWS

.....	6
-------	---

INDEX .....	1st inside cover
-------------	------------------

*Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the word of truth. — 2 Tim. 2:15.*

# THE VOICE

## of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. II November - December 1953 No. 6

THE VOICE is the publication of the Mennonite Brethren Bible College, published bi-monthly in the interest of sound Christian teaching, and setting forth the doctrinal position of the institution. Printed by The Christian Press, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg. Subscription price: \$1.00 per year. Send your subscription to:

THE VOICE, 77 Kelvin St., Winnipeg.

EDITOR: ASSOCIATE EDITORS:  
 J. H. Quiring H. Regehr; Lincoln Lautermilch

### Index for Volume II.

	No.	Page
<b>EXPOSITIONAL</b>		
Die Feindschaft gegen die Juden .....	1	3
Judas Ischariot — Eine verfehlte Wahl? .....	1	22
Der geehrte Botschafter. Offb. 19, 9-10 .....	2	1
Der Glaube der Fremdlinge. 1. Petri 1, 1-12 .....	2	3
Die Heiligung. 1. Petri 1, 13 — 2, 3 .....	3	1
Ein heiliger Dienst. 1. Petri 2, 4-10 .....	4	1
Die Charakteristik der fleischlichen Menschen im Brief des Judas ....	4	3
Fremdlinge und Pilgrime. 1. Petri 2, 11-21a .....	5	1
Die Sprache des Blutes .....	5	3
Die verschiedenen Gefäße im Hause Gottes .....	5	7
Jesu Vorbild .....	6	1
Das Eheleben geheiligter Christen .....	6	2
<b>PRACTICAL</b>		
The Peril of Oversimplifying Spiritual Truth .....	1	7
Die neue Übersetzung der Bibel .....	1	9
Prayer as a Means of Grace .....	2	7
The Christian and Giving .....	2	17
Die Vernachlässigten in der Gemeinde .....	3	5
Die Anbetung in unseren öffentlichen Gottesdiensten .....	3	7
Darf man sich von einer Abstimmung in einer Gemeindeberatung enthalten? .....	5	14
Der Dienst der Frau im Reiche Gottes .....	6	7
Unsere Bibelstunden .....	6	10
<b>THEOLOGICAL</b>		
Die Gemeinde Jesu Christi .....	1	10
Die Gemeinde als Braut, Tempel und Priestertum .....	2	10
Der Ältestenrat der Lokalgemeinde .....	3	10
The Imprecatory Psalms .....	3	22
Gemeindegliederung und Gemeindedisziplin .....	4	7
Repentance and Forgiveness in the Old Testament .....	5	11
Der Begriff des Wortes "Gnade" im Neuen Testament .....	6	4
<b>MISSIONS AND EVANGELISM</b>		
Die Gemeinde muß evangelisieren — oder sterben .....	1	12
Krankenpflege als Missionsberuf .....	2	15
The Christian and Giving .....	2	17
Geben, eine christliche Tugend .....	4	18
Eine ernste Frage an einen Zeugen Jesu .....	6	16

## EXPOSITIONAL

### Glaube und Heiligung. — Eine schlichte Auslegung von 1. Petrus

#### JESU VORBILD

Kapitel 2, Verse 21b — 25.

Der Herr Jesus ist unser Erlöser geworden. Er ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Er ist unser Friede und unsere Hoffnung, er ist uns aber auch ein Vorbild in unserem Heiligungsleben. Das Wort Vorbild, wie es im Urtexte gebraucht wird, bedeutet eine Vorlage zur Schönschrift, die dem Schüler bei seiner Schreibübung als Muster dient. Christus hat in seinem Leben für uns Fußstapfen hinterlassen, damit wir auf unserem Wege in dieselben steigen und ihm so nachfolgen. Das Vorbild, das hier in diesem Falle für uns ganz besonders wichtig ist, liegt zunächst in dem Umstand, daß er unschuldig gelitten hat. Er hat keine Sünde getan, und in seinem Munde ist kein Betrug erfunden worden. Um ihn zum Tode verurteilen zu können, mußte man falsche Zeugen herbeibringen. Alle, sowohl die Hohenpriester als auch Herodes und Pilatus, konnten an dem Herrn Jesus keine Schuld finden. Während des Verhörs offenbarte er seine wunderbare Sanftmut. Die Scheltworte, womit man ihn schmähte, hat er nicht mit Scheltworten beantwortet. Er hat nicht einmal Drohungen gegen seine Feinde ausgesprochen, sondern überließ die ganze Sache seinem Vater, der da recht richtet.

Sein Leiden hatte einen bestimmten Zweck, und zwar starb er für uns und unsere Sünden. Dieselben hat er an seinem Leib selbst hinaufgetragen auf das Holz. "Selbst" bedeutet freiwillig und ohne die Hilfe eines anderen. Er trug sie auf das Holz, weil es keinen anderen Tod für ihn gab, durch welchen er uns hätte erlösen können. Er sollte ja auch den Fluch des Gesetzes auf sich nehmen, der auf der Menschheit ihrer Übertretungen wegen lag, und weil er selber keine Sünde getan hatte, konnte derselbe ihn persönlich natürlich auch nicht tref-

fen. Da gab es eben nur einen Weg und der war, daß er am Kreuze sterben mußte, denn es steht geschrieben: "Verflucht ist jedermann, der am Holze hängt." Somit ist unsere Sünde von uns genommen und hat an dem Kreuze ihre gerechte Strafe erhalten. Im Glauben haben wir uns mit Christus identifiziert und sind mit ihm der Sünde gestorben. Sie hat ferner keine Macht mehr über uns. Kommt die Versuchung an uns heran, dürfen wir ihr bestimmt erklären, du hast über mich keine Gewalt mehr, ich bin frei. So leben wir der Gerechtigkeit, d.h. wir erfüllen in unserem Leben die gerechten Forderungen unseres Gottes.

Tiefe Wunden hat die Sünde dem Menschen geschlagen. Wer denkt da nicht an die Anfechtungen, die aus unserer verderbten Natur kommen. Sünden, die im Laufe vieler Jahre zu Gewohnheiten geworden sind, plagten einen Gläubigen oft noch nach der Bekehrung. Seine Wunden, so heißt es hier, haben uns die Heilung gebracht und viele durften frei werden von den tief eingewurzelten bösen Neigungen, die sie aus der Vergangenheit mitgebracht hatten. Abschließend erinnert der Schreiber die Leser daran, daß sie wie die irrenden Schafe waren. Sehr wahrscheinlich hat er diesen Ausdruck dem Propheten Jesaja entnommen, welcher ausruft: "Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg." Doppelt schwer ist das Leiden für ein irrendes, herrenloses Schaf. Nun aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Es hat eine radikale Wendung gegeben. Der Ungläubige hat sich bekehrt, d.h. er blieb einmal stehen, er erkannte seinen Zustand, bereute denselben und kehrte entschieden um in der Richtung auf Gott hingewandt. Nun hat er einen Hirten, Christus, der sein Leben läßt für seine Schafe und der zugleich auch sein Bischof, d.h. Seelsorger ist. Von ihm erkannt, geführt und geschützt, zieht er nun durchs Leben. Mögen auch

Leiden seinen Lebenspfad durchkreuzen, er ist getrost, weil er geborgen ist in Jesu Hand.

\* \* \*

## DAS EHELEBEN GEHEILIGTER CHRISTEN.

### Kapitel 3, Verse 1—7.

Es ist selbstverständlich, daß der Schreiber bei seinen praktischen Ausführungen auch auf das Eheleben der Christen zu sprechen kommt. Hat doch das Eheleben einen großen Einfluß auf das geistliche Leben eines Menschen. Es stellt den Christen vor verschiedene Fragen und Probleme, die nur im Lichte des Wortes Gottes gelöst werden können. Der Schreiber wendet sich zunächst an die Frauen und fordert sie auf, daß sie ihren Männern untertan sein sollen. So ist es Gottes Ordnung, daß das Weib weder in der Familie noch in der Gemeinde eine führende Stellung einnehme. Paulus sagt hiervon: "Der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen" und weiter spricht er, "denn Adam ist am ersten gemacht und darnach Eva". Ihre Bestimmung war, daß sie des Mannes Gehilfin sein solle, also nicht den Mann bestimmen und leiten; aus diesem Grund lesen wir in 1. Tim. 2, 11. 12: "Ein Weib lerne in der Stille mit aller Untertänigkeit. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei." Nicht in sklavischer Unterwürfigkeit soll das Weib dem Manne untertan sein, sondern um des Herrn willen, ihn in seiner Stellung respektieren und seine Führung dankbar annehmen. Wo eine Frau sich aber doch bewegen läßt, als Lehrer aufzutreten, soll sie damit rechnen, daß sie sich auf ein fremdes Gebiet begibt, welches Gott ihr nicht angewiesen hat. Die Frau ist gefühlvoller als der Mann. In ihren Handlungen wird sie oft von den Regungen ihres Gefühls bestimmt, also weniger von nüchterner Überlegung, und ihre Erkenntnis ist nicht immer das Resultat ruhigen, systematischen Forschens. Gerade wo es sich um das Lehren handelt, ist es geboten, daß man nicht von den Gefühlen ausgeht, sondern sehr nüchtern die aus Gottes Wort gewonnene Erkennt-

nis systematisch klar darlegt. Eine Frau trägt in ihrem Wesen als Regel auch das spezifisch weiblich Anziehende, womit sie dem Manne gefällt. Dieses ist eine Gabe, die Gott in sie hineingelegt hat und darf nicht in einer überspannt frommen Weise von ihr gewaltsam unterdrückt werden. Steht sie nun aber vor einer gemischten Versammlung und lehrt, so wird es nicht zu vermeiden sein, daß das Weibliche in ihr, wenn auch ganz unbeabsichtigt, besonders die männlichen Zuhörer beeinflusst. Hier mischt sich also in die Versammlung etwas, das nicht aus dem Geiste Gottes kommt, sondern auf dem Boden des natürlichen Verhältnisses vom Mann zum Weibe liegt.

Der Apostel denkt mit besonderer Besorgnis an die Familien, wo der eine Teil gläubig und der andere ungläubig ist. Die Frau ist oft schneller bereit, das Heil in Christus anzunehmen, als der Mann. Sie fühlt ihre Abhängigkeit in ihrem Leben viel stärker als ihr Ehegatte, weil sie auch physisch genommen die schwächere ist. Aus dem Grunde kann man es oft antreffen, daß die Frau bekehrt ist und der Mann nicht. Wer will es ihr verdenken, wenn sie aufs höchste besorgt ist um die Errettung ihres lieben Mannes. In ihrer Besorgnis glaubt sie oft die Aufgabe zu haben, mit überzeugenden Worten in ihn eindringen zu müssen, um ihn zu Jesus zu führen.

Hier gibt nun der Apostel einen wertvollen Rat. Das gläubige Weib soll dem ungläubigen Manne gegenüber schweigen und bemüht sein, ihn mit ihrem Wandel für Jesus zu gewinnen. Der verstorbene Evangelist Daniel Schäfer war es wohl, der seinerzeit im Allianzblatt über das Problem der ungeretteten Kinder gläubiger Eltern schrieb. In seiner evangelistischen Tätigkeit hatte er manche Familie kennen gelernt, wo die Eltern in schwerer Sorge um ihre ungeretteten Kinder bittere Tränen weinten. Er betonte dann, daß das einzige Mittel, das solche Eltern zur Gewinnung ihrer Kinder für Jesus in Händen haben, das Gebet und der lautere, liebevolle Wandel seien. In einer Familie, wo sich die Familienglieder gegenseitig alle so gut kennen, gilt das Wort nicht so viel, sondern weit mehr der lautere Wandel. Was

dem unbekehrten Mann an der gläubigen Frau am meisten imponieren soll, ist ihr keuscher, d.h. unentwegt auf Christus gerichteter Wandel, und zwar in der Furcht Gottes und in Ehrfurcht vor dem Mann, wenn er auch ungläubig ist.

Es ist natürlich, daß sich ein Weib für ihren Mann schmückt. Daß sie dabei gewisses Gewicht auf Zierlichkeit ihres Äußeren legen darf, geht aus 1. Tim. 2, 9 klar hervor. Eine Frau, die sich nachlässig und unsauber kleidet, ist sicherlich keine Zierde ihres Mannes und keine Ehre dem Herrn. Zu vermeiden aber ist dabei der Stolz, der sie veranlassen könnte, das Hauptaugenmerk auf äußere Schmuckgegenstände zu richten, wie da sind "Haarflechten, Goldumhängen und Kleideranlegen". Der Hauptschmuck einer christlichen Frau liegt in ihrem verborgenen Menschen des Herzens, wenn sie beständig im Glauben, mit sanftem und stillem Geiste ihrem Manne gegenüber, neben ihm durchs Leben zieht. Lebt die Frau in inniger Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus, und steht sie unter der Zucht des Heiligen Geistes, dann braucht sie ihre Schönheit nicht in ängstlicher Weise durch äußere Schönheitsmittel zu verbessern. Der Glanz des inneren Glaubenslebens lagert dann auf ihrem ganzen Wesen, und so ist sie wirklich schön!

Die Heilige Schrift hat dafür gesorgt, daß auf ihren Blättern auch die Lebensgeschichten einer Anzahl von gottesfürchtigen Frauen verzeichnet stehen. Diese Lebensbilder sollen der gläubigen Frau als Vorbild dienen. Heilige Weiber, so sagt Petrus, haben sich in der Vergangenheit mit diesem inneren Schmuck geschmückt, in dem sie ihre Hoffnung allein auf Gott und nicht auf äußere Vorzüge setzten. Demütig unterordneten sie sich ihren Männern, wie z.B. eine Sara es tat, indem sie ihren Mann "Herr" hieß. Durch den Glauben sind alle Frauen Töchter der Sara geworden, vorausgesetzt, daß sie, wie jene, im Wohltun sich üben und mutig und getrost ihren stillen Gang der Liebe und des Gehorsams weiter fortsetzen.

Glücklich ist der Mann zu schätzen, dem ein solches Weib beschieden ist, und wir können es wohl verstehen, wenn Salomo in den Sprüchen 31, 10 sagt: "Wem

ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler denn die köstlichsten Perlen."

Der siebente Vers richtet sich an die Männer. Auf den ersten Blick will es uns scheinen, als hätte der Schreiber den Frauen mehr zu sagen als den Männern. In sechs Versen spricht er über das Verhalten der Ersteren und nur einen Vers hat er für das stärkere Geschlecht. Der Inhalt dieses einen Verses ist jedoch solcher Natur, daß man sich bald darüber klar wird, daß die Ermahnung an die Männer mit nichts hinter derjenigen der Frau zurücksteht. Vor allem soll der Mann mit Vernunft bei seinem Weibe wohnen. Er darf nicht vergessen, daß sie das schwächere Werkzeug ist und zwar vor allem physisch. Ihm ist die große Aufgabe geworden, der Priester des Hauses zu sein, und indem er das Leben des Mädchens durch die Heirat an sich kettete, übernahm er zugleich auch die Verantwortung für ihr leibliches und geistliches Wohlbefinden. Wie unvernünftig benehmen sich viele Ehemänner ihren Frauen gegenüber, indem sie Leistungen von ihnen verlangen oder als selbstverständlich von ihnen entgegennehmen, die weit über deren Kräfte hinausgehen. Es ist wohl geboten, daß wir hier in zarter, doch ganz bestimmter Weise auch auf das sexuelle Gebiet hinweisen und daran erinnern, daß gerade hier der Mann es ist, der der Vernunft Raum geben soll und nicht seinen ungezügelten Trieben. Das wird dem Manne wahrlich nicht schwer fallen, wenn er erwägt, daß seine Frau auch teilhat an der Gnade Gottes in Christus Jesus, denn in ihm gilt weder Mann noch Weib etwas, sondern eine neue Kreatur. Vergißt der Mann mit diesen Tatsachen zu rechnen und behandelt er sein Weib mit Unvernunft, so soll er wissen, daß dieses Verhalten sich lähmend auf sein Gebetsleben legen wird und daß seine Gebete infolge solcher Sünden nicht weiter als bis zur Decke seines Zimmers steigen. Sie bleiben von Gott unerhört, weil das Seufzen seiner Frau ihnen hindernd im Wege steht. Wieviel Not liegt doch auf dem Gebiet des Ehelebens vor, auch in der Gemeinde Jesu Christi. Gott helfe uns, ernst zu machen mit unserer Heiligung und damit daheim in unseren Familien zu beginnen. H. H. Janzen.

## THEOLOGICAL

### Der Begriff des Wortes "Gnade" im Neuen Testament.

Wie so manche Begriffe des Neuen Testaments, so hat auch das Wort Gnade durch das Christentum eine Verwandlung und Veredlung erfahren. Oft sind in der Heilsbotschaft bekannte Worte mit neuem Inhalt gefüllt worden, oft wurden weniger gebrauchte Worte hervorgezogen, um neuoffenbarte Wahrheiten auszudrücken, und hier und da wurde auch ein neues Wort geprägt. Es ist wie Zezschwitz gesagt hat: "Das Christentum wäre nicht, als was es siegend über Griechentum und Römertum sich ausgewiesen, hätte es zu reden vermocht, oder zu reden sich zwingen lassen müssen, nach Grundbegriffen griechischen Geisteslebens, griechischer Weltanschauung. Nur sprachumbildend ausstoßend, was entweiht war, hervorziehend was griechische Geistesrichtung ungebührlich zurückgestellt hatte... konnten die Apostel Christi der Welt, die damals der allgemeinen Bildung nach eine griechische war, die Sprache des Geistes, der durch sie zeugte, vermitteln" (Trench-Synonyms p. 1).

So ist auch das bekannte Wort Gnade mit solchem herrlichen Inhalt gefüllt worden, daß es heute wie Musik ans Ohr des um Gnade flehenden Sünders dringt; es ist Balsam für das schuldige Gewissen und Seligkeit für alle, die nichts in sich haben, daß sie irgendwie vor Gott angenehm machen könnte. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, daß griechisches Denken in keinem Wort so viel ausgesprochen hat, wie im Worte "Gnade". Beachten wir einmal die Entwicklung dieses Begriffes!

**I. Die Entwicklung des Wortes "Gnade".** Enge verwandt mit dem Wort "Gnade" (Gr. Charis) ist das Wort "Freude" (Gr. Chara). Gnade war die Eigenschaft eines Gegenstandes, welche bei dem, der den Gegenstand beschaute, Freude hervorrief. Heilsgeschichtlich ge-

dacht, ist die Offenbarung Gottes in Gnade der einzige Grund aller wirklichen Freude. Als die himmlischen Heerscharen die Botschaft der Freude an die Welt richteten (Luk. 2), dann war das nur möglich, weil Gott seine Gnadengabe in den Schoß der Menschheit gelegt hatte. Ja, Freude war es auch, was ein Grieche dem andern wünschte, wenn er ihm begegnete. Bei Briefeingängen wünschte man dem Leser "Freude". Jakobus hat diese Grußformel sogar in seinem Brief, den er an die Diaspora richtete, festgehalten und wünscht seinen Lesern "Freude."

Weil nun aber für griechisches Denken wohl kaum etwas mehr Freude verursachte als die Schönheit, so gewann das Wort "Gnade" diesen Sinn. Mit Gnade bezeichnete man das, was anmutig und schön war. Wo die Septuaginta in Psalm 45, 3 das Wort Gnade braucht, übersetzt Luther "holdselig": "Holdselig sind deine Lippen." Auch ist dieser Sinn dem Neuen Testament nicht fremd. Man wunderte sich über die holdseligen Worte (Gr: Worte der Gnade) die aus dem Munde Jesu gingen.

Doch blieb die Entwicklung des Begriffes hier nicht stehen. Nicht nur ist Gnade eine Eigenschaft eines Gegenstandes, der da Freude hervorruft, oder eines Gegenstandes, der als schön gilt, sondern man bezieht das Wort Gnade auch auf Taten, welche diese Eigenschaften bekunden. "Gutes tun" meint Gnade haben. So braucht die Septuaginta in Esther 6, 8 das Wort Gnade: "Was haben wir Mardochai Ehre und Gutes (Gnade) dafür getan?" Besonders ist eine Tat, eine gnädige Tat, wenn sie von einem Hochstehenden an einem Niedrigen vollbracht wird. Gnade vor einem anderen zu finden, besonders einem vornehmen Mann, meint sein Wohlwollen und seine Gunst zu erlangen.

Wir finden etwas Ähnliches im Alten Testament, wo wir von Noah lesen: "Noah fand Gnade vor dem Herrn."

Also ist jeder Liebesdienst, jede erwiesene Freundlichkeit, eine Gnadentat. Derjenige, der solche unverdiente Wohltat erfährt, fühlt sich natürlich zum Dank verpflichtet, und gerade hier nimmt das Wort Gnade noch eine andere Bedeutung an, und man nennt dieses Dankgefühl "Gnade". Paulus ruft aus: "Gnade sei Gott (Luth.: Gott sei Dank), daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid." "Ich habe Gnade" (Charin echo) wird als die Phrase, die unserem "Dankeschön" ähnlich ist, gebraucht. Doch hier blieb d. Entwicklung des Wortes im profanen Sprachgebrauch stehen, und wenn wir auch schon hier und da Schriftworte angeführt haben, so waren doch alle diese Seiten des Begriffes "Gnade" im natürlichen Umgang eines Griechen mit dem anderen, vorhanden. Als aber die Zeit erfüllt war, und die göttliche Gnade erschien (Tit. 2), dann wurde dieses Wort zu einer himmlischen Höhe erhoben, und die ganze Liebesfülle des Himmels wurde in dasselbe hineingegossen. Das geschah in der Dahingabe des Sohnes.

**II. Der neutestamentliche Begriff des Wortes "Gnade".** Alle Schattierungen der Bedeutung des Wortes "Gnade", die im profanen Sprachgebrauch zu finden waren, sind auch im Neuen Testament wiederzufinden. Das Wort war rein geblieben, und konnte also gerade so wie es gebraucht wurde, in das Neue Testament aufgenommen werden. Ganz anders war es mit dem damals gebräuchlichen Wort Liebe (eros), daß nicht einmal im Neuen Testament vorkommt. Ein mehr unbekanntes Wort "agape", wird zu einer göttlichen Höhe erhoben. Trotzdem das Wort Gnade rein geblieben war, war es doch auf dem Erdboden geblieben, und durch's Evangelium wird es nun aus dem menschlichen Rahmen hinaus, in eine himmlische Sphäre versetzt, und es wird das Wort, daß die Offenbarung der Freundlichkeit und Huld eines heiligen Gottes dem sündigen Menschen gegenüber bezeichnet. Der Hohe neigt sich zum Niedrigen, der Heilige zum Unreinen, der allein Gute zu dem Unwerten. Diese Seite tritt in dem Alten

Testament lange nicht so stark hervor, in den dort gebrauchten Worten für Gnade. Schon hatte griechische Ethik das Wort veredelt, und man bezog es auf unverdiente Liebesbeweise, aber es war in seinem irdischen Rahmen geblieben. Doch könnten die neutestamentlichen Schreiber, vom Geist geleitet, nicht ein besseres Wort gewählt haben, um den freiwilligen Liebesbeweis Gottes zu bezeichnen; wo der Gegenstand, auf den sich die Huld richtet, nichts zurückzuerstatten vermag, und der einzige Grund des Gnadenerweises im Liebesherz des Gebers zu finden ist. Weil denn Gnade unverdient ist, stellt Paulus sie den Werken der Menschen gegenüber, Römer 11, 6: "Ist's aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke".

Wie gesagt, grüßte man den Nächsten mit dem Freudengruß, (Chaire). Aber das Evangelium schafft eine Vertiefung und Veredlung das ganzen Lebens, und auch des Grüßes. So finden wir, daß der christliche Gruß weniger der Gruß der Freude (Chara) ist, sondern der Gnade (Charis), und es ist kaum ein neutestamentlicher Brief, der nicht mit dem Gnadengruß beginnt. Wichtig ist in dieser Verbindung zu beachten, daß man auch den bekannten semitischen Gruß des Friedens mit dem Gruß der Gnade verbindet; man wünscht "Gnade und Frieden." Im Osten, wo man sich nie sicher war, wenn man einem Fremdlinge begegnete, war es sehr bedeutend, von ihm den Gruß des Friedens zu vernehmen. Doch wird auch dieser Gruß des Friedens aus dem rein sozialen Gebrauchen in den religiösen gehoben, und spricht von der Harmonie zwischen Gott und Mensch, die durch die Gnade Gottes gestiftet worden ist. Gottes Huld führt zum Frieden, und somit schließt "Gnade und Friede" die ganze Heilsfülle ein.

Ein anderes Wort, das auch oft im Gruß zu finden ist, und welches das Wort Gnade noch mehr beleuchtet, ist das Wort "Barmherzigkeit". Während Gnade die freie Huld Gottes bezeichnet, welche durch die Sünde hervorgerufen wird und sich in Vergebung bekundet, so hat die Barmherzigkeit es mit dem Elend zu tun, welches die Folge der Sünde ist. Insofern die Kreatur unter dem Fluch der Sünde mitleidet, kann man

auch von Gottes Barmherzigkeit ihr gegenüber sprechen. Doch nicht so von Gnade, denn die erfährt nur der gefallene Mensch. So hat Gnade es mit der Schuld zu tun, Barmherzigkeit mit dem Elend. Im Planen der Erlösung ging Barmherzigkeit der Gnade voran, und der Ausdruck der Barmherzigkeit Gottes ist die Gnadengabe "Jesus"; jedoch in der Verwirklichung des Heils im Leben des Sünders geht die Gnade der Barmherzigkeit voran, denn erst muß die Schuld hinweggeräumt werden, ehe das Elend beseitigt wird. Durch die Vergebung bricht die Gnade der Barmherzigkeit Bahn; Gott muß vergeben, ehe er heilen kann. Diese Ordnung wird auch in den Grüßen festgehalten (1. Tim. 1, 2; 2. Tim. 1, 2; Tit. 1, 4).

Dieselbe Vielseitigkeit des Wortes Gnade im natürlichen Sprachgebrauch, ist auch im Neuen Testament zu finden. Paulus ermahnt die Kolosser: "Eure Rede sei allezeit in Gnade (Luth.: lieblich) und mit Salz gewürzt". Im Sinn von Wohlwollen, Gunst, und Fürsorge wird Gnade in Luk. 2, 40 gebraucht, wo von dem Kindlein Johannes gesagt wird: "Gottes Gnade war mit ihm". In Luk. 6, 32-33 kommt Gnade dem Wort "Lohn" gleich. "Wenn ihr liebet, die Euch lieben, was für Gnade habt ihr davon?" (Luth.: Dank). Im Sinne von wohlwollender Betätigung braucht Paulus es in 2. Kor. 1, 15, wo Paulus den Grund seines geplanten Kommens angibt, nämlich, damit sie eine zweite Gnade empfangen, (Luth. Wohltat). So nennt auch Paulus die Kollekte eine "Gnade", 1. Kor. 16, 3.

In Christus, in dem Wort, welches da Fleisch wurde, ist die Gnadenfülle (Joh. 1, 14, 16); die, welche Christus annehmen befinden sich in einem Gnadenstand (Röm. 5, 1); die Bekehrung ist ein Gnadenwerk (Gal. 6, 1); alle Wiedergeborene stehen unter dem in der Erlösungstat sich aussprechenden Gnadenwillen (Röm. 6, 14). Aus dem göttlichen Gnadenbesitz fließen dem Gläubigen die Segnungen Gottes zu, weil Er sein Gnadengut spendet hat, welches den Gnadenstand ermöglicht; und all dieses durch die Gnadentat Gottes. Dieses geplante und ausgeführte Gnadenwerk wächst noch immer weiter.

Die Gnade Gottes wirkt sich in ver-

schiedensartigen Gnadengaben aus (Charismata) Röm. 12, 6; Eph. 4, 7; 1. Pet. 4, 10. Diese Gnadengaben sind ein Geschenk Christi, ob es nun die Apostel-, Propheten-, Hirten-, Evangelisten-, oder Lehrgabe ist, so sind all diese Gaben eine freie Spende des göttlichen Gnadenwillens. Auch nennt die Schrift irdische Güter oder Vorrechte Gnadengaben (Röm. 11, 29), und der geistliche Besitz der Gläubigen ist die Gnadengabe des Geistes (Röm. 1, 11), und die Amtsgabe (1. Tim. 4, 14) und die Geistesgaben (1. Kor. 12) sind ja besondere Gnadengaben.

Also ist unser natürliches wie auch unser geistliches Leben nur auf Gnade gegründet. "Gnade muß es sein, Gnade ganz allein." Somit erreicht Gott seine Erlösungsabsicht. "Auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme", und in alle Ewigkeit werden wir den Reichtum seiner Gnade tiefer und tiefer erkennen (Eph. 4, 7).

D. Ewert.

#### CAMPUS NEWS

**Itinerary Work.** On December 4-11 Dean Toews represented our Conference at a Peace Conference held at Detroit. He returned to Winnipeg on the 11th but was unable to give a report on the conference because of the heavy pre-Christmas schedule.

**Christmas Cheer.** This year, as in others, the school has been trying to make Christmas a REAL Christmas for those who are not as fortunate as we are. Immediately after the banquet a number of groups went out to different homes where poverty, sickness etc. have made it financially impossible to have a happy Christmas. These Christmas cheer groups gave small gifts to the children and a few items of groceries for the home. This was also a rich opportunity for mission work, for hymns were sung and a few words of Scripture given to the family. In order to make this work possible an offering was taken in chapel which amounted to over \$120. We feel that God will reward these efforts in saving some of these souls which have been visited.

(Continued on inside back cover.)

## PRACTICAL

### Der Dienst der Frau im Reiche Gottes.

Unter den heidnischen Völkern nimmt die Frau eine untergeordnete Stellung ein. Auf manchen Stellen wurde sie wie Ware gekauft und verkauft. Sie wurde im Hause nicht besser als eine Sklavin behandelt. Auch heute noch gibt es Fälle, wo Mädchen umgebracht werden, weil man es nicht der Mühe wert hält, sie zu erziehen.

Auch die gebildeten Völker des Altertums behandelten ihre Weiber als eine Art niedriger Kreaturen. Eine Ausnahme dazu scheinen die alten Germanen gewesen zu sein, bei denen das Weib auf einer höheren Stufe stand, als bei den andern Völkern ihrer Zeit. Dennoch durfte sie sich nicht ebenbürtig dem Manne zur Seite stellen.

Daß nun heute die Frau als Gehilfin des Mannes betrachtet wird, haben wir dem Christentum zu verdanken. Wenn es auch heißt: "Das Weib hat die Sünde eingeführt," so hat doch der Christus des Evangeliums diese Sünde getilgt. Durch die Geburt des Heilandes ist das Weib wieder zu Ehren gekommen. Damit ist uns aber nicht der Weg zu dem abgöttischen "Mariendienst" geöffnet. Wir stehen auch nicht ein für die übertriebene Frauenverehrung. Wir wollen aber in nüchterner Weise das Wort beachten nach 1. Mose 2, 18: "...Ich will ihm eine Gehilfin machen." Damit ist dem Manne und auch der Frau ihre Stellung angewiesen: der eine Teil braucht ein Gehilfin, der andere Teil ist die Gehilfin.

Was unsere Stellung vor Gott betrifft, so "ist hier kein Mann noch Weib; denn sie sind allzumal einer in Christo Jesu." (Gal. 3, 28.) Das Weib hat teil an dem Evangelium; sie hat teil an dem ewigen Leben und an dem Herrn Jesus selbst. Sie ist darin dem Manne ebenbürtig. Dadurch ist dann auch ihre Stellung im Hause und in der Gesellschaft eine hö-

here geworden. Sie ist nicht die Sklavin des Mannes, nicht ein Spielball seiner Leidenschaften; sie ist seine Gehilfin geworden. Mit ihr soll er Freude und Leid teilen, mit ihre Hand in Hand zum Himmel pilgern; denn sie "ist auch Miterbe der Gnade des Lebens. (1. Pet. 3, 7.) Hat sie aber teil an der Erlösung, so muß sie auch am Dienst teilhaben. Das bestätigt auch die Heilige Schrift. Mit diesem Gedanken, — der Dienst der Frau, — wollen wir uns etwas beschäftigen.

**I. Dieser Dienst liegt im Heim.** Das Haus und die Familie ist ihr in erster Linie von Gott zugewiesen worden. Hier ist ihr erster Gottesdienst. Wer will berechnen, wie weittragend der Einfluß ist, den eine tieffromme Frau auf ihren Mann ausüben kann? Sie kann unter Umständen das Werkzeug zu seiner Bekehrung sein. Oder — wie groß ist doch die Bedeutung einer frommen Mutter unter ihren Kindern. Bei Tausenden von Christen hat die Bekehrung durch die Unterweisung der Mutter angefangen. Und viele Kinder in der Familie, wenn sie sich bekehren wollen, gehen zuerst zur Mutter, daß sie mit ihnen bete. Das ist natürlich und selbstverständlich. Zu schade, wenn das Kind in der Familie nicht Vertrauen zur Mutter hat! Merke Mutter: Vertrauen kann man nicht fordern, sondern es muß erworben werden.

Bei allem diesem bleibt es aber doch stehen: das Weib ist die Gehilfin des Mannes, nicht mehr auch nicht weniger. So steht es in Gottes Wort. Damit ist sie dem Manne untergeordnet. Das bedeutet nun nicht, daß der Mann sie in robuster Weise behandeln dürfe. Das wäre nicht die Art eines Hauptes. Das Haupt sucht das Beste für die Glieder, nämlich ihre Pflege, die sie notwendig haben. Wenn der Mann auch das Haupt ist, so ist damit nicht gesagt, daß die

Frau in vielen Fällen nicht klüger wäre als der Mann. Ist sie klüger, so sollte sie ihre Klugheit aber auch mit Weisheit verbinden, so daß sie ihre Überlegenheit nicht zur Schau trage. Sie kann auch dann noch ihren Mann beeinflussen, ohne daß sie beständig merken läßt, daß sie viel gescheiter sei.

Es sollte der Mann aber auch in würdiger Weise seine Stellung behaupten, die ihm von Gott angewiesen worden ist. Er ist das Haupt; als solcher liebt er die Frau und die Kinder und sorgt für sie in einer Weise, wie Gott ihm die Möglichkeit gegeben hat, d.h. nicht über sein Vermögen hinaus. Dann handelt er schon nicht als Haupt. Hat aber die Frau die Anlage, sich über ihre Stellung hinaus zu erheben und dadurch ihrem Manne eine gewisse Würde zu nehmen, so sollte der Mann soviel Mut haben, diese ihre Neigung zu sehen, zu erkennen und dann entsprechend zu handeln, doch so, daß die Liebe nicht verletzt würde. Solche Neigung kann die Frau z.B. darin zeigen, daß sie von dem Manne immer wieder Dienste fordert, die zu ihrer eigenen Gemütlichkeit beitragen. Oder sie zeigt solche Gesinnung auch darin, daß sie dem Manne immer wieder Aufgaben zuschiebt, die in Verbindung mit der Pflege und Besorgung der Kinder stehen, und somit in erster Linie zu den Mutterpflichten gehören. Meines Erachtens nach ist das nicht die Erfüllung des Wortes: "Das Weib aber fürchte (achte, ehre) den Mann. Eph. 5, 33.

Oft hat der Mann aber auch selbst schuld an so einem Verhalten der Frau. Denn sogleich von Anfang zeigte er eine übermäßige "Frauenverehrung". Nicht eine jede Frau kann das ertragen und nüchtern dabei bleiben. O daß es doch von unserm Familienleben heißen möchte: "...in dem Herrn, wie's sich gebühret." Kol. 3, 18. Wie schön, wenn das Verhältnis zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern intim und dem Herrn wohlgefällig ist! Das macht den Kindern es leichter, den Weg zum Heiland zu finden.

**II. Ihr Dienst in der Gemeinde.** Wir täten dem weiblichen Geschlecht aber unrecht, wenn wir mit der Familie ihnen die Grenze ihres Dienstes setzen wollten. Nicht ein jedes Mädchen ist

von Gott berufen, Ehefrau und Mutter zu werden. Auch nicht einer jeden Frau ist das Mutterglück vergönnt. Die Heilige Schrift hat der Frau auch einen Dienst in der Gemeinde angewiesen. Das Haus soll nicht das Gefängnis der Frau werden, wo sie unter keinen Umständen herauskommen darf. Schon das A. Test. gibt uns Anleitung darin. Mirjam bewacht ihren jüngeren Bruder, als der in Gefahr war. Später sang sie dem Herrn das Loblied in der Gemeinde. Manche ältere Schwester hat große Gelegenheiten, ihren jüngeren Bruder zu "behüten", denn er steht vielleicht in "Gefahr". Wieviel Betätigung fänden hier die älteren Schwestern in der Familie, vorausgesetzt, sie hätten heilige Priesteraugen. Diese aber sind eine Folge von wahrer Frömmigkeit. Wieviel Frauen würden es hoch schätzen, wenn einmal so eine ledige Schwester es ihr anbieten würde, am Sonntag oder bei Festlichkeiten sich ihrer Kinder anzunehmen, damit sie ganz ungestört dem Gottesdienst beiwohnen könne. Wie reich kann das Leben so einer Schwester werden, wenn sie die Augen offen hat und sich vom Geiste Gottes brauchen läßt. Aber auch nach der andern Seite kann das Leben so leer bleiben im Blick auf die Ewigkeit, wenn man nur an sich denkt und schließlich anfängt, sich selbst zu bedauern und dann mit seinem Schicksal hadert.

Die ersten Osterboten waren Frauen. Ihnen wurde zuerst die Botschaft des Engels gesagt. Maria ist durch ihre Liebestat, die sie durch die Salbung dem Herrn bewies, im Evangelium verewigt worden. Frauen taten dem Herrn Jesus Handreichung von ihrer Habe. Es war die Lydia, eine wohlhabende Frau, die den Boten des Evangeliums das Haus zur Verfügung stellte. Die Frauenarbeit in der Gemeinde ist auch im Römerbriefe zu finden. Röm. 16, 1: "Ich befehle euch aber unsere Schwester Phöbe, ... denn sie hat vielen Beistand getan." Weiter sind in demselben Briefe erwähnt: Priscilla, "meine Gehilfin"; Maria, "welche hat viel Arbeit mit uns gehabt"; Tryphäna und Tryphosa, "welche in dem Herrn gearbeitet haben"; Persis, "welche viel gearbeitet hat". Von Tabea heißt es: "Sie war voll guter Werke und Almosen, die sie tat." Diese Frauen

fanden viel Arbeit, die sie tun konnten, wenn es auch nicht im Rahmen einer Familie war. In solchen Gemeinden entstehen durch den Tod solcher Frauen Lücken, die dann schwer zu füllen sind.

In den ersten Gemeinden sind auch Witwen zum Gemeindedienst herangezogen worden. Natürlich waren gewisse Bedingungen bei solcher Anstellung zu beachten. (1. Tim. 5.) Der weibliche Dienst in der Gemeinde hatte solche Ausbreitung gefunden, daß unter dem Bischof Chrysostomus ums Jahr 400 nach Chr. 40 Diakonissinnen arbeiteten. Es sind aber auch in späteren Jahrhunderten immer Frauen gewesen, die als Beispiele weiblicher Liebestätigkeit dienen können. Auch in der dunkelsten Zeit des Christentums haben sich Frauen gefunden, die ihr Leben dem Herrn zum Opfer brachten im Dienst an den Armen und Kranken. Wieviel Möglichkeiten haben die Frauen auch heute in der Sonntagschule, im Gesang, bei den Besuchen der Kranken, in der persönlichen Arbeit und im Verteilen der Traktate, andern Menschen den Weg zu Christo zu zeigen. Und alles um Jesu willen! Wer will berechnen, was diese Arbeit der Frauen im Reiche Gottes ausrichten kann?

Freilich ist der Frauenarbeit innerhalb der Gemeinde durch die Heilige Schrift eine Grenze gesteckt worden. So heißt es in 1. Kor. 14, 34: "... denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden". Mühlheimers Übersetzung sagt hier: "Es wird ihnen nicht erlaubt, das Wort zu führen." In der Versammlung zu reden oder zu sprechen, ist ihnen nicht verboten. So finden wir es nach 1. Kor. 11, 5: "Eine Frau, die da betet oder weissagt..." Also war das Gebet und die Weissagung ihnen nicht untersagt. Sie durfte nicht das Wort führen, d.h. lehrend an die Spitze der Gemeinde treten. Sie darf nicht in der Gemeinde eine Stellung einnehmen, wo sie den Mann beherrscht; sondern sie soll untertan sein. Somit ist ihr eine leitende Stellung in der Gemeinde und ein priesterliches Dienen untersagt. Mit priesterlichem Dienst meine ich hier, im Namen der Gemeinde oder der Versammlung vor Gott treten, wenn auch Brüder anwesend sind, die den Dienst tun könnten. Das ist Gottes Ordnung für die Gemeinde.

**III. Ihr Dienst außerhalb der Gemeinde.** Der Dienst der Frau im Reiche Gottes geht aber auch über die Grenzen der Gemeinde hinaus. Schon im A. Test. war es eine Debora, die durch ihre Frömmigkeit einen heilsamen Einfluß auf das ganze Volk ausübte. So haben wir auch fromme Frauen, die die Kreise ihres Einflusses weit über die Grenzen ihrer eigenen Gemeinde hinaussenden. Wieviel Gutes können sie in den Kinderheimen und als Lehrerinnen in den Tagesschulen wirken! Ihr Dienst der Barmherzigkeit kann sowohl innerhalb als auch außerhalb der Gemeinde sein. Wieviel ledige Schwestern fänden rege Betätigung in der nächsten Umgebung und in den Hospitälern, wenn sie willig wären, die Kranken zu besuchen und sie mit Kleinigkeiten zu erfreuen.

Wie reich kann auch das Leben einer Schwester werden, die sich dem Herrn zum Missionsdienst widmet. Gibt es da doch so viel Fälle, wo der männliche Missionar keinen Zutritt hat und nur die Frau das Mittel wird, jenen armen Naturkindern eine helfende Hand zu reichen.

Ich möchte aber auch noch auf ein Gebiet hinweisen, wo die Frau im Reiche Gottes Großes tun kann. Das ist das Gebiet der Literatur. Denken wir an die Schriften einer Dora Rappard, Agnes Sapper, Annette von Droste-Hülshoff, Sarah Adams, Henrietta Blair, Fenny Crosby, Charlotte Elliott, Cecil Frances Alexander u.a.m. Durch ihre Schriften leben sie heute noch weiter, wiewohl sie gestorben sind. Wenn du das Lied singst: "Jesus meine Zuversicht", so denke daran, daß es aus der Feder einer christlichen Frau kommt, Louise Henriette, Kurfürstin von Brandenburg. Anna, Gräfin von Stollberg schrieb das Lied: "Christus, der ist mein Leben." Viele solcher Lieder trösten noch in der Todesstunde. Aber der öffentliche Dienst der Frau im Staate, wo sie sich in gewisse Ämter hineinwählen läßt, steht wohl nicht im Einklange mit der Bibel.

Wahrlich, das Reich Gottes hat der Frau viel gebracht; es hat aber auch der Frau viel Gelegenheit gegeben, sich im Reiche Gottes zu betätigen.

## Unsere Bibelstunden.

Man sollte annehmen dürfen, daß es in unseren Gemeinden niemanden gibt, der diese köstlichen Stunden der gemeinsamen Betrachtung von Gottes Wort nicht aus persönlichem Erleben kennen würde. Wieviel Freude, Licht und Trost ist uns in den Stunden schon geworden. Wir können uns unser Gemeindeleben ohne diese Bibelstunden garnicht denken.

Zu unserem Leidwesen merken wir aber in unsern Tagen, daß einzelne Christen, ja ganze Gemeinden, für eine rechte Bibelstunde scheinbar kein Verständnis mehr haben.

Es liegt mir nun daran, den werten Lesern mit nachfolgenden Zeilen einiges über die Bibelstunde vorzuführen und zwar kurz ihre Geschichte, dann ihre Bedeutung für eine Gemeinde und den Einzelnen und endlich ihre gegenwärtige Verwendung, oder Vernachlässigung in unsern Gemeinden. Ich hoffe, daß dadurch in unser aller Herzen eine neue Liebe und größere Wertschätzung dieses Zweiges der Gemeindepflege geweckt werden wird.

Wir werfen also zuerst einen Blick auf die Geschichte der Bibelstunde. D. Paul Wurster, Professor der Theologie in Tübingen, hat in seinem Buche "Die Bibelstunde", ausführlich darüber geschrieben.

Wie wir auch schon aus der Kirchengeschichte wissen, hat die Urgemeinde bis in's Mittelalter dem Worte Gottes und seiner Verkündigung in ihren Gottesdiensten reichlich Zeit und Raum gewidmet. Die Reformation griff die bestehende kirchliche Ordnung, die sie auffand, auf und setzte sie energisch fort. Hierzu gehörte die tägliche Horenordnung. Das griechische Wort "Horen" bedeutet Stunden. Man hatte also bestimmte Stunden am Tage für das Lesen des Wortes und zum Gebet bestimmt. Hierzu kam, daß in der Messe täglich die altkirchlichen Perikopen (griechisch Abschnitte) gelesen wurden und darüber gepredigt wurde. Man bezweckte mit dieser Einrichtung, daß die ganze Schrift zu Worte komme, und zwar strebte man danach, die ganze Bibel in einem Jahre durchzunehmen. Luthers Grundsatz war: "... die

christliche Gemeinde soll nimmer zusammen kommen, es werde denn daselbst Gottes Wort gepredigt und gebetet, es sei auch auf's kürzeste."<sup>1)</sup> Durch die ganze Zeit seiner Wirksamkeit ist sein Grundgedanke geblieben, die Gemeinde in die Schrift einzuführen durch regelmäßige erbauliche Auslegungen neben der sonntäglichen Gemeindepredigt.<sup>2)</sup>

Luther ließ wohl die tägliche Messe fallen, hielt aber die täglichen Erbauungsstunden bei. So sollte die Gemeinde eingeführt werden in Schriftkenntnis und Schriftverständnis. "Am reichlichsten sind die Darbietungen in Straßburg, dessen Gottesdienstordnung ja auch sonst eine Sonderstellung einnimmt. Nach den Angaben aus dem Jahre 1526 fanden hier während der Woche täglich vier Predigten statt, morgens zur Frühmeßzeit (Winters 5, Sommers 4 Uhr) in allen Kirchen ein Gottesdienst... mit Evangelium, kurzer Vermahnung aus der Schrift, dann Gebet, um 7 Uhr die Pfarrpredigt, in den verschiedenen Kirchen abwechselnd, um 8 Uhr regelmäßig eine Predigt im Münster (eigentlich Klosterkirche, soviel wie Dom), abends 4. oder je nach der Zeit früher eine Abendpredigt."<sup>3)</sup>

Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fing man an, diese gottesdienstlichen Zeiten zu kürzen, so daß man neben dem sonntäglichen Gottesdienst, mindestens eine Wochenpredigt hielt.<sup>4)</sup>

Auch Calvin steckte sich das Ziel, seine Leute in die Schrift einzuführen. Dazu hielt er mit seinen Diakonen an jedem Donnerstag abend eine Bibelstunde. Dabei verfuhr er nach dem Grundsatz: "In die Schrift wird man nur dann richtig eingeführt, wenn man sie in fortlaufender Predigt auslegt."<sup>5)</sup> Interessant ist eine Einrichtung jener Tage, die man in Genf einfuhrte. Es wurde nämlich Sitte an jedem Freitag Bibelbesprechstunden (congregation) abzuhalten, und zwar durch einen Pfarrer. Nachdem derselbe einen erbaulichen Vortrag gehalten, durfte jeder Zuhörer hervortreten und mit ihm disputieren.<sup>6)</sup> Auf

der Synode in Wesel, 1568, wurde bestimmt, daß die Lehrer und Propheten in der Gemeinde sich mit derselben einmal in der Woche, oder wenigstens jede andere Woche einmal, versammeln und ein biblisches Buch der Reihe nach fortlaufend erklären. Ist derjenige, an dem die Reihe gerade ist, mit seiner Auslegung zu Ende, so dürfen die auf der Bank sitzenden Zuhörer beifügen, was sie glauben, zur Erbauung beitragen könnte, und erst wenn das geschehen ist, schließt der Leiter die Versammlung mit Gebet.<sup>7)</sup>

Dann fingen diese Versammlungen an zu schwinden. Die Geschichte berichtet darüber, wie dieser schöne Gebrauch sich allmählich verloren hat und zwar bei den Lutheranern, wie auch bei den Reformierten. Im Jahre 1831 richtete die Kirchenbehörde Württembergs eine Rundfrage an die Gemeinden, bezüglich der Gründe für solches Verschwinden der Nebengottesdienste. Neben dem Abnehmen des kirchlichen Sinnes führt man in der Antwort an, daß das gesteigerte Arbeitspensum des Landvolkes, der intensivere Feldbau, die gesteigerte Gewerbetätigkeit, usw. an dieser Erscheinung schuld seien.<sup>8)</sup>

An Stelle der Wochengottesdienste in der Kirche (wie oben erwähnt), fingen nun die Gemeinschaftsleute an, Hausandachten und Gemeinschaftsstunden an den Abenden in den Häusern abzuhalten, wo das Wort schlicht, einfach und volkstümlich ausgelegt wurde.

Hier nun kommt zum ersten Male das Wort "Bibelstunde" vor, das ohne Zweifel dem Sprachgebrauch der Pietisten entnommen ist.<sup>9)</sup> Nach einer Definition der Oberkirchenbehörde aus dem Jahre 1825 sind dieses "solche Stunden, in welchen ein Abschnitt der Bibel Vers für Vers frei erklärt und der richtige Sinn der Sätze und Worte mit Hinzufügung zweckmäßiger und erbaulicher Anwendungen entwickelt wird."

Spener hat die Bibelbetrachtung in Wochengottesdiensten stark gepflegt. Davon schreibt D. Wurster: "Spener verliest einen zusammenhängenden Schriftabschnitt, dann erklärt er Vers für Vers, darauf sprechen die Anwesenden, und zwar die "Geübteren" ihre Meinung aus.

Spener hat das Schlußwort." In seinen Anweisungen über solche Bibelbetrachtungen betont Spener zweierlei: einmal die Art, daß der Prediger das erste Wort habe, dann aber auch, daß es seine Aufgabe sei, dahin zu arbeiten, daß die Gemeindeglieder ein selbständiges Schriftverständnis bekommen und zugleich ihnen das Recht einräume, das gewonnene Verständnis in der Versammlung auszusprechen.<sup>10)</sup>

Diese, von Spener ausgesprochene Idee, ist später in Württemberg zur Erfüllung gekommen. Meistens waren es gläubige Pfarrer, die hier die Bibelstunden einführten. Albrecht Bengel hat solche Stunden in seinem Hause abgehalten. Ein anderer ließ von den Teilnehmern das Kapitel Vers für Vers nach der Sitzordnung lesen. Sodann fragte er den Leser nach dem von ihm gelesenen Vers, ließ sich von den Lesenden über das fragen, was sie nicht verstanden. Selbst schriftliche Aufsätze wurden von den alten und jungen Teilnehmern gemacht.<sup>11)</sup> Es kam auch vor, daß der Pfarrer der Empfangende war. Kein geringerer als der originelle Pfarrer Flattich, seit 1760 Pfarrer in Münchingen, bekennt von sich, er sei sofort an einem der ersten Sonntage zu den Leuten in die "Stunde" gegangen, gegen die Abmahnung seiner Frau, die ihm gesagt habe, von diesen einfältigen Bauern könne er doch nichts lernen. Beim Heimkommen habe er aussprechen müssen: "Bei mir muß es ganz anders werden, wenn ich Pfarrer in Münchingen bleiben will; diese einfachen Leute haben den Sinn des Wortes Gottes viel besser begriffen als ich." Das nächste Mal ging seine Frau mit und bekam denselben Eindruck. (Philadelphia, Organ für evangel. Gemeinschaftspflege, 1902, S. 12.)

Während der Erweckungsbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielte die Bibelstunde eine gewaltige Rolle. "Bibelverbreitung und Einführung in die Bibel durch Bibelstunden waren die wichtigsten Mittel, um wieder ein selbständiges, auf evangelische Erkenntnis gegründetes Christenleben in den Gemeinden zu pflanzen. Es ist wirklich so, daß die Erweckungsbewegung in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhun-

derts aus den pietistischen Bibel- und Missionsstunden herausgewachsen ist. Überall, wo das neue Leben aufflammte, treffen wir auf die Bibelstunde, die teils von Pfarrern, vielfach von den bekannten Erweckungspredigern, teils gegen den Willen der Pfarrer und oft unter allerlei Hemmungen durch weltliche und geistliche Obrigkeit gehalten worden ist,<sup>12)</sup>.

So sehen wir aus obigen Zeilen, wie sich im Laufe der Jahrhunderte die tägliche Messe in der Reformation in Nebengottesdienste, schließlich durch den Pietismus in die Bibelstunde verwandelte, in der entweder der Pfarrer, oder der Evangelist, oder auch der Nichttheologe das Wort Gottes in schlichter Weise zur allgemeinen Belehrung der Teilnehmer erklärte. Was nun das Abhalten von Bibelstunden in mennonitischen Gemeinden betrifft, so finden wir darüber bei P. M. Friesen (Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland) wertvolle Auskunft. Friesen zitiert auf Seite 59.60. seines Werkes einen Artikel von dem Ältesten Isaak Peters geschrieben. Derselbe erschien im Jahre 1906 in der Mennonitischen Rundschau, Nr. 37. Wir bringen hier einiges aus jenem Artikel.

„Ein Auszug aus mennonitischen Schriften für die Mennonitische Rundschau und Herold der Wahrheit. Als in den Zeiten der sogenannten Reformation die verschiedenen religiösen Strömungen feste Formen angenommen und die sogenannten Lutherischen und andere Reformierten sich zu Landeskirchen vereinigt hatten, strebten dieselben darnach, für ihre Prediger akademische Bildung zu bekommen... auf Hochschulen. Den sogenannten Taufgesinnten, später Mennoniten jedoch, die zu allen Zeiten, auch während der Märtyrerzeit als die kleine Herde... durch gegenseitige Erbauung sich in dem lebendigen Glauben erhalten hatten, war ein solches Bedürfnis unbekannt, indem sie schon Hunderte von Jahren (als Waldenser usw.) ohne solche Bildungsanstalt durch die Predigt des Evangeliums von Laienbrüdern... unter Verfolgung geblüht hatten, wie die Rose unter den Dornen. Weil sie sich zu Gemeinden vereinigten, welche aus lauter bekehrten Gliedern bestanden, die alle die Bibel selbst studierten,... begnügten sie sich mit Anstellung der Lehrer und

Diener nach evangelischem und apostolischem Muster (ohne Hochschulstudium).

Anstatt aber solcher Hochschulen hatte man neben den Gottesdiensten im Predigen noch Bibelstunden zur gegenseitigen Erbauung unter einander, wie man in ihren nachgelassenen Schriften davon liest, daß man dieselben im 16. Jahrhundert zur Zeit Menno Simons und seiner Hilfsgeossen und lange darnach immer noch beibehalten hat, wo einem jeden Gemeindegliede die Gelegenheit geboten wurde, über dunkle Stellen der Heiligen Schrift Fragen zu stellen, indem man in den Verfolgungszeiten an verborgenen Orten zur Erbauung aus Gottes Wort sich versammelte, der apostolischen Lehre gemäß, 1. Thess. 5, 11... wo dann ein Abschnitt aus Gottes Wort gelesen... und erklärt wurde, was von den bereits in der Erkenntnis schon mehr geförderten, oder auch von den Dienern des Wortes geschah, in der Weise nach 1. Kor. 14, 26-33, wonach dann der Gottesdienst mit einem gemeinsamen Gebet geschlossen wurde, nach Apg. 20, 36; 21, 5.“

Wie es dann im Laufe der Zeit dazu gekommen ist, daß man in den meisten mennonitischen Gemeinden die Bibelstunde hat fallen lassen, beschreibt Ältester Peters dann weiter wie folgt: „Das bloße Predigen in den mennonitischen Gemeinden hat erst seinen Anfang genommen, wo man jene Bibel- und Erbauungsstunden unterließ, wo die Laien aufhörten, selbst Gottes Wort zu studieren, laut Joh. 5, 39, und nach der Erkenntnis der evangelischen Wahrheit zu forschen... und sich damit begnügten, von ihren Predigern deren Glauben in ihren Vorträgen sich vortragen zu lassen.“

Es ist Peters Überzeugung, daß diese Bibel- und Erbauungsstunden der einzige richtige Weg zur Vorbereitung für den Predigerdienst seien. Als Beweis für diese Auffassung dienen ihm der berühmte mennonitische Prediger Hans de Ries, gestorben 1619 und andere, die in Bibelstunden ihre Ausrüstung für den Predigerdienst fanden.<sup>14)</sup>

Noch einmal zitieren wir P. M. Friesen, der auf Seite 61 seines Geschichtswerkes das Kapitel über Bibelstunden

wie folgt abschließt: „Also nicht die Mennoniten haben die biblischen Erbauungs- und Besprechstunden von den Rhynsburgern und evangelischen Pietisten angenommen, sondern letztere von den Mennoniten, die sie dann in der Niedergangszeit verloren und sich später von den Pietisten und Herrnhutern wieder einholten.“

Wir wissen, daß es die Mennonitengemeinde zu Gnadenfeld, Süd-Rußland war, in deren Mitte das Brudertum zu schöner Blüte kam. Hier fanden wieder Bibel- und Erbauungsstunden statt, die dann später von der neuentstandenen Mennoniten Brüdergemeinde ohne weiteres als Zweig der Gemeindepflege übernommen wurden. Seit jener Zeit kann man sich das geistliche Leben einer M. Br. Gemeinde ohne Bibelstunde eigentlich garnicht denken. Wo immer Brüder nebeneinander wohnten, und waren es auch nur 2 Familien, da kamen sie wenigstens einmal in der Woche zusammen und betrachteten in schlichter Weise einen Abschnitt aus Gottes Wort.

Der Besuch solcher Stunden wurde von der Gemeinde für alle Mitglieder als obligatorisch angesehen.

Tief zu bedauern ist es daher, daß in den letzten Jahren in unsern Gemeinden diesen Erbauungsstunden gegenüber eine unverzeihliche Laxheit eingetreten ist. Einmal legt die Gemeinde selbst ihnen oft nicht die ihnen gebührende Bedeutung bei, andererseits bleiben die Gemeindeglieder aus irgend einem Grunde von den Stunden fern und es ist keine Seltenheit, Gemeindeglieder zu finden, die nie zu einer Bibelstunde gehen.

H. H. Janzen.

(Fortsetzung folgt.)

— — — —  
 1) D. Wurster, S.4. 2) D. D. Wurster, S. 5. 3) Wurster S.8. 4) W.S.9. 5) W. S.10. 6) Vergl. R. Stähelin in Herzog R. —E. 3. III 5. 666. 7) W.S.12. 8) W. S.16. 9) Wurster S.16. 10) Wurster S.20. 11) Wurster S.23. 12) Wurster S.27.28. 13) Vergl. P. M. Friesen, S.60. 14) Vergl. P. M. Friesen, S.60.

## DENOMINATIONAL

### A Conference on the Church and Peace.

It is the blessed privilege as well as the great responsibility of the Church of Christ to give her peace-witness in a warring world. The years following World War II have not brought peace, but new tensions, "hot" and "cold" wars, fear and hysteria. People in America (and this would include most Christians) feel that their material and spiritual security are in jeopardy as never before. The threat to spiritual security—"Christian civilization," the "democratic world"—comes from totalitarian communism. Under such circumstances "peace" becomes a "bad word" and advocacy of peace and non-resistance is by many thought to be treasonous. The Christian, however, who has consciously given his

supreme allegiance to the Lord Jesus Christ, is not too much disturbed by the "realism" and by the "arguments" of the non-pacifists. Although the number of such Christians is not large, the Conference on the "Church and Peace" in Detroit gave evidence to the fact that there are still seven thousand left in American Christianity, who have not bowed their knees to the god of war.

#### 1. Conference Background.

In May, 1950, a historic conference was held in Central Methodist Church, Detroit, by four hundred representatives of peace and pacifist groups in the major Protestant denominations. Those in attendance desired that the insights and



inspirations of the Conference should be shared as widely as possible and for that reason the "Church Peace Mission" was set up. The representatives of the various churches and fellowships on the Executive Committee of the Church Peace Mission felt that the time had come to call "another Detroit" conference to clarify and strengthen the Church's position in relation to war. The date was set for December 7-10, and the place chosen was the Central Methodist Church in Detroit, of which Henry Hitt Crane, an inspiring leader of the movement, is the pastor. Peace conferences are common in the so-called "Historic Peace Churches"; but this Conference was unique in that it was attended by a fairly large number of representatives from non-pacifist churches.

### 2. Conference Participation.

Each of the sponsoring groups had been assigned a minimum quota of representatives. Observers and visitors were also welcome. Through the agency of the M.C.C. the various Mennonite churches also had their delegates at this Conference. In all there were sixty-nine ministers, teachers, and College students from the U.S. and Canada, representing 8 branches of the Mennonite Brotherhood. In view of the fact that all shades of theological as well as pacifist thought were represented at this conference, our readers may well ask the question, What is the purpose for us as evangelical nonresistant believers in attending such a conference? It seems to me that Dr. H. S. Bender of Goshen College gave a satisfactory answer to this question at a special meeting which was attended only by Mennonites. Dr. Bender felt that we should attend such a gathering for three reasons: (1) to observe others (2) to learn from others (3) to give unto others — our own scripturally based views on non-resistance. It might be of general interest to name a few of the organizations affiliated with the Church Peace Mission aside from the Historic Peace Churches. Peace or pacifist fellowships from the following denominations take part in this movement. Baptist, Congregational-Christian, Episcopal,

Evangelical and Reformed, Lutheran, Presbyterian, Methodist, etc. It was gratifying to note, especially in the discussion groups, that there is a return to the biblical foundations of Christian pacifism in some Churches. We trust that our testimony at the Conference will have helped to strengthen this tendency.

### 3. Conference Program.

The Conference program provided for lectures and discussions in three main areas of vital interest for the Christian Church:

(1) **The Contemporary World** — an attempt to analyze the nature of the world crisis in its spiritual, political, economic and social aspects, and to determine the basic approach to an effective peace witness suggested by such an analysis.

(2) **The Basis of Christian Pacifism** — Sections on such themes as the scriptural basis; the theological basis; the Christian hope or philosophy of history; the nature and mission of the church; relations of church society and the state; Christianity and Communism, etc.

(3) **Positive action for peace** — Sections on such themes as pacifist evangelism in local churches; pacifist action on the College campus; Church press and audio-visual education; problems of the conscientious objector, etc.

The Conference was opened with a worship service led by Dr. Crane, minister of Central Methodist Church. On the basis of 1 Cor. 1:17-24 he challenged the delegates with this important question: Can we receive, implement, and release the power of God in our lives? Power is the ability to achieve purpose, and it is the power of love that achieves God's purpose.

Dr. Albert E. Day, minister of Mt. Vernon Place Methodist Church in Baltimore, spoke briefly on the subject: Why we are here. He stressed especially the relevance and the urgency of our witness in view of the present world crisis. Dr. Day, who was also chairman of the Conference, has a very attractive personality, and his contributions were very much appreciated.

During the three-day Conference only four main addresses were given in two evening meetings. The day sessions were devoted exclusively to the discussion of topics mentioned above. Although these were short introductory talks by the resource-leaders in the discussion groups, many of us felt that more addresses on basic questions would have provided a better framework and direction for the discussions.

### (4) Conference (Highlights) Addresses.

The first evening two addresses were given on the theme: "The Christian in the Contemporary World." The first speaker, Dr. J. C. Bennett, professor of Christian Theology and Ethics at Union Theological Seminary, was introduced by the chairman as a "member of his majesty's loyal opposition"—a man from the non-pacifist camp. According to Dr. Bennett, the "Christian World" has at present two great responsibilities:

(1) To limit the expansion of totalitarian states, especially of Communism.

(2) To prevent World War III. If Communism can not be stopped in its conquests, then according to Dr. Bennett, a third world war is inevitable. Since Communists can be deterred from aggression only by military power, it is our duty to strengthen this power. Dr. Bennett felt that the pacifists were not sufficiently realistic in dealing with evil in the world. — We have heard such arguments before. The line of reasoning was familiar. Dr. Bennett spoke as a politician, perhaps as a statesman, but certainly not as a member of the true Church, neither as a disciple of Jesus Christ.

In striking contrast to the above was the unique and refreshing approach to this problem by Dr. Andre Trocme, European secretary of the International Fellowship of Reconciliation. While listening to this man, who had lived through the agencies of two World Wars in France, one had the impression that his convictions had been tested and tried in the furnace of great sufferings. Dr. Trocme pointed out, first of all, that there are several contemporary worlds —not one. The true Church of Christ is

one—in all countries. The world is divided. There is the old agricultural World with its conception that the course of history cannot be changed by man. There is the Marxist World with its conceptions of economic evolution and political revolution. There is the Liberal World with its dreams and conceptions of freedom and material and moral progress. There is the Fascist World, with its conceptions of race superiority and subservience to the "Fuehrer". There is no "Christian World" according to Trocme, and he took issue with Bennett who had described the Western World as "Christian."

What is the Church's responsibility? Dr. Trocme stated, that each existing "world" needs the presence and the testimony of the Church, in order to be transformed and re-established according to the will of God. The Church as well as the individual Christian must confess its faith in Christ, the only hope of the world. In case of conflicting interests and loyalties, God must be served first.

In the discussion which followed the next day one truth was forcibly impressed on our minds: Let the Church be the Church. It is not the Church's responsibility to limit the expansion of totalitarianism, but to obey the commands of Christ and carry out His great commission. Unfortunately, churches in many lands have become instruments of national policy, and their voice of protest has become very feeble.

The second evening two lectures were given on the theme: "The Christian Church faces the problem of War and Communism." The first speaker, Dr. O. F. Nolde, followed in the steps of Bennett and advocated international church action to prevent war and to promote peace. Dr. G. M. Gibson, professor of Homiletics, McCormick Theological Seminary, Chicago, showed with great eloquence the shortcomings of Neo-Orthodoxy, especially in regard to the war-question. On the positive side he pointed out the relevance of the Gospel to our times and then he proceeded to give the fundamentals of a Christian position and attitude in relation to war and Communism. Space will not permit elaboration.

### 5. Personal Observations.

As I participated in the various discussion groups and came in contact with many of the "liberal pacifists" it became increasingly clear to me, that we as Mennonites, or Mennonite Brethren, can not identify ourselves with these groups, although there might be some value in remaining in contact with them. I believe there is a place here for a positive, biblical witness. But we must clearly distinguish between Biblical non-resistance and liberal pacifism. On the other hand, we cannot fully identify

ourselves with the "fighting fundamentalists" either, although we have much in common with them. To speak of the shed blood of Christ and then go out to shed the blood of one's fellowman just does not seem consistent. Here is the dilemma for the true followers of Christ in our time. The solution to our problem will not be found in following a liberal theology nor in following a fundamentalist dogma, but in taking up our cross and following the Christ of Calvary.

J. A. Toews.

## MISSIONS

### Eine ernste Frage an einen Zeugen Jesu.

Ev. Joh. 1, 22.

Bei der Landung in St. John wurde mir das Evangelium Johannes gegeben. Beim Lesen desselben stieß ich auf die sehr ernste Frage: "Wer bist du? Was sagst du von dir selbst?" Die Frage hat mich beschäftigt, und ich will mit den Lesern dieses Blattes an dieser Frage stehen bleiben. Wenn wir als Zeugen Jesu Christi die Zeugnisse der Schrift betonen, so muß unbedingt ein ehrliches Selbstzeugnis damit verbunden sein. Deshalb soll diese Frage ein Wort an alle diejenigen sein, die sich Zeugen Jesu nennen.

Sie wird von unserer Umgebung an uns gestellt. Der Täufer Johannes stand mit seinem Lebenswerk mitten unter seinem Volke. Mit seinem kräftigen Zeugnis von Christo war er nicht verborgen geblieben. Das ganze jüdische Land und die von Jerusalem (Mark. 1, 5) gingen zu ihm hinaus an den Jordan. Mitten in dieser religiösen Bewegung kamen die Abgeordneten von Jerusalem, Priester und Leviten, und stellten ihm die Frage: "Wer bist du? Was sagst du von dir selbst?"

Zu uns schickt man nicht Abgeordnete aus der Hauptstadt, auch keine Organisations- oder irgend eine Gemeinde; aber

unsere Umgebung blickt uns an, und einer und der andere möchte über unser inneres Leben Aufschluß haben. Es tritt obige Frage an uns heran, wenn auch nur im engsten Bekanntenkreise. Mit unserm Tun und Treiben leben wir unter unserem Volke. Es läßt wohl auf unser Tun und Wesen Schlüsse machen. Die Umgebung hat auch ihr Urteil über uns. Dessen ungeachtet gibt sie unserem Selbstzeugnis Bedeutung, solange sie uns für ehrlich hält.

Je größer unser Wirkungskreis, je kräftiger unser Einfluß, je höher unsere Forderungen an Gesellschaft und Gemeinde, desto entschiedener ist das Verlangen unserer Umgebung, unser Zeugnis über uns selbst zu wissen. Begierig werden auf dem Büchermarkt die Selbstbiographien vergriffen, und ebenso begierig liest man in den Zeitungen die Selbstzeugnisse der Menschen, die irgendwie die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich gelenkt haben, seien es Könige oder Verbrecher, und ebenso gern hört man in der Predigt das Selbstzeugnis des Predigers. Wie lauschen die Kinder in der Familie, wenn Vater und Mutter einmal etwas aus ihrem Leben mitteilen, das ihre innere Stellung zu Gott zeigt.

Man fragt uns nach unserm Selbstzeugnis, weil wir am besten wissen, was in uns ist. "Denn welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, ohne den Geist des Menschen, der in ihm ist" (1. Kor. 2, 11). Es gab eine Zeit in Davids Leben, dieses Zeugen des Alten Bundes, da man hoch von ihm dachte, und er dennoch um keinen Preis die Frage beantwortet hätte: "Was sagst du von dir selbst?" Er wußte, was in ihm war. Als er aber zur Beantwortung der Frage schritt, schrieb er den 51. Psalm. Menschen tragen in sich ungeahnte Tiefen, die Licht oder Finsternis sind. Niemand kann genau sagen, was in dem Nächsten ist; er muß selber sagen. Diese Frage wird von der Umgebung an uns gestellt, weil man uns für fähig hält, sie zu beantworten und zwar aus zwei Gründen: 1.) Man hält uns für vernünftig denkende Menschen, die zu einem Selbstzeugnis fähig sind, und 2.) man hält uns für so viel aufrichtig, daß wir über uns die Wahrheit reden. Sonst hätte diese Frage keinen Sinn.

Diese Frage leitet uns zur Selbstprüfung an. Es ist nicht leicht, sich über sich selbst klar zu werden, weil so vieles den Blick für unser inwendiges Leben trüben will. Deshalb betet ein König David: "Erforsche Du mich, Herr, und prüfe mich, wie ich's meine." Und doch rät die Schrift uns: "Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid." Dazu brauchen wir einen Prüfsinn.

Was sagst du von dir im Lichte der Person Jesu? Von der Person Jesu geht solches helle Licht auf uns aus, daß wir uns ein Urteil über uns bilden müssen. Mancher Mensch verglich sich mit andern Menschen und wurde immer fertig. Aber neben der Person Jesu muß jedem ehrlichen Menschen jeder Selbstruhm vergehen. "Er ist der treue Zeuge." Das Wort beugt jeden Zeugen Jesu tief in den Staub. Was sagst du von dir im Lichte des Evangeliums, das Christus uns verkündigen ließ. Ein Prediger fand im Neuen Testament die Worte "unausforschlicher Reichtum Christi." Dann fragte er sich: "Was weiß ich davon?" — und kam zur Bekehrung. Ein Prediger und Zeuge Jesu soll das Evangelium an sich erfahren und aus der Glaubenserfahrung heraus das Evangelium ver-

kündigen. Was sagen wir in dieser Beziehung von uns selbst? Diese Frage erheischt eine ehrliche Antwort. Wenn wir uns photographieren lassen, so wollen wir ein genaues Bild haben. Es dauert aber lange, bis der Mensch ein genaues Bild von sich selbst zeichnet. Da können wir recht viel von jenem Königssohne lernen, dem der König begegnete. Der König redete ihn an und fragte ihn sehr genau über alles, worin er Unterricht bekam, besonders genau ging er in Geschichte und Mathematik ein. Nachdem dies längere Zeit gedauert hatte, zog er Lafontains Fabeln aus der Tasche und forderte ihn auf, eine davon zu übersetzen. Das ging ohne Anstoß; der König äußerte seine Zufriedenheit darüber; der Prinz aber erwiderte ehrlich: "Die andern würden nicht so gut gehen, aber diese hat der Lehrer erst gestern mit mir durchgenommen." Da sprach der König sichtlich erfreut, indem er dem Knaben die Wangen streichelte: "So ist's recht! immer ehrlich und aufrichtig; wolle nie scheinen, was du nicht bist; sei stets mehr, als du scheinst." Und wenn wir eine Antwort auf die Frage geben: "Was sagst du von dir selbst?" so wollen wir uns die Anweisungen merken, die die Bibel darin gibt. Johannes der Täufer soll uns darin ein Muster sein und die Antwort soll unser Lebenswerk beleuchten.

"Ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüste." Sein Lebenswerk bestand darin, daß er sich von einem Prediger brauchen ließ, einem Prediger, der das Volk zur Buße rief. Heute gibt es viele Geister, die uns brauchen wollen. Irgend wem dienen wir als Sprachrohr, als Stimme. Sind wir Jesu Jünger, so erschallt durch uns Jesu Stimme.

Die Antwort darf unsere Nebenmenschen nicht irre führen über unsere Bedeutung. Die Juden waren geneigt, Johannes den Täufer für Christum zu halten. Er gab aber Gott die Ehre und stellte sich nur als ein Werkzeug Jesu vor. Niemand blieb in Unklarheit und Zweifel über ihn. — Petrus nennt die Irrlehrer: "Brunnen ohne Wasser." Da ist Schein und kein Sein.

Unsere Antwort muß frei sein von Großtuerei und Heuchelei. Es wird sich wohl unter uns niemand Christus nennen.

Aber es ist Gefahr da, daß wir die Prediger selbst sein wollen und nicht die Stimme des Predigers. Wir können in Versuchung kommen, unsere Erkenntnis über das Wort Gottes zu stellen. Wir können eine Auslegung feststellen, die Jesu Wort in den Schatten stellt. Wer die Demut verleugnet, dem kann es so ergehen, wie einst dem Dichter Heine, der Gottes Wort zur Seite schob. In einer schweren Stunde sprach er: "Tiefster Jammer — dein Name ist Heine. Einst wähnte ich, ich sei ein Gott; jetzt weiß ich's — ich bin ein kranker, vergessener Jude." Wer aber in seinem Selbstzeugnis überall zu jeder Stunde die demütige Stellung eines Johannes einnimmt, der wird am Ende seines Lebens erfahren, daß Gott die Niedrigen erhöht.

Die Antwort muß ferner mit dem Worte Gottes im Einklang stehen. Johannes' Zeugnis geht nicht einen Schritt über Gottes Wort hinaus. Er erkannte wohl die Ehre, Jesu Werkzeug zu sein, aber er verdrängte Jesum nicht aus dem Gesichtskreis der Menschen. Er war und blieb der Freund des Bräutigams, der sein Lebenswerk nur um des Bräutigams willen führte. Wer sein Urteil über sich am Worte Gottes ausbildet, der geht sicher. Unser Wesen ist in Gottes Wort genau geschildert, und unsere Stellung

## CHRISTIAN LIFE

### Eine Neujahrslosung.

"Laß dir an meiner Gnade genügen."  
(2. Kor. 12, 9)

Das Jahr 1953 liegt hinter uns. Es ist nun ein Kapitel in der Geschichte. Bei der Jahreswende blieben wir stehen und schauten zurück auf die Gnadenerweisungen Gottes, und unser Herz wurde dankbar gestimmt. In manchen Schwierigkeiten sahen wir die helfende Hand Gottes sehr deutlich. Im Blick auf die Zukunft will das Herz zagen, ist es sich doch mancher Gefahr bewußt. So vieles ist ungewiß, und manches scheint unlösbar groß für das Jahr vor uns. Da sucht der Christ Licht und möchte sich an

als Jesu Zeugen ist genau bezeichnet. Beides läßt dem geistlichen Hochmut keinen Raum.

Die Antwort muß aber auch unser Verhältnis zu Christo beleuchten. Es gilt stets in allen Zeugnissen nicht weiter zu gehen, als unsere Erfahrung mit Christo geht. Pastor Otto Funke sagt, daß seine Predigt stets sein inneres Leben abspiegelte. Es ist ihm manchmal schwer geworden, darin treu zu sein; aber mit Gottes Hilfe hat er es fertig gebracht. Johannes bekannte offen, daß es eine Zeit gab, da er Jesum nicht kannte, und daß er zur Erkenntnis Jesu gekommen war. Damit bekundete er sein Verhältnis zu dem Sohne Gottes.

Lieber Leser, stellt die Umgebung diese Frage an uns, leitet sie uns zur Selbstprüfung an und fordert sie eine ehrliche Antwort von uns, so wollen wir dieser Frage nicht ausweichen. Die Zeugnisse der Schrift sollen uns zu treuen Zeugen machen. Deshalb lassen wir uns am Schlusse des Jahres durch die Frage: Was sagst du von dir selbst? zu einer klaren Stellung verhelfen. Es kommt ein Tag, an dem unser Herr und Heiland kund tun wird, was er von uns sagt. Wohl uns, wenn es heißen wird: "Ei du frommer und getreuer Knecht."

A. H. Unruh.

etwas Zuverlässiges klammern. So ist es heute, so war es zu allen Zeiten. Der Apostel Paulus ist dafür ein stehender Beweis. Paulus wurde das Wort, "Laß dir an meiner Gnade genügen", als Trostwort von seinem ewig treuen Gott zugerufen. Der heilige Geist hat dieses herrliche Wort für uns alle schreiben lassen. Es darf unsere Losung sein für's neue Jahr, denn es kommt von einem liebenden Vaterherzen. Diese Losung, "Laß dir an meiner Gnade genügen" ist wertvoll

I. Im Blick auf die Probleme vor uns.

1. Das Problem, das der Pfahl im Fleische mit sich bringt. Paulus spricht

in unserm Worte von seinem Ungemach, welches er als Pfahl im Fleische bezeichnet. Es war etwas, das ihm viel zu schaffen machte. Paulus sagt, "Des Teufel's Engel schlägt mich mit Fäusten." Was dieser Pfahl für Paulus war, können wir kaum genau feststellen. In den Briefen merken wir hie und da, wie Paulus den Wert des Augenlichtes schätzt. Man hat wollen annehmen, daß Paulus ein Augenleiden gehabt hatte. Vielleicht von dem hellen Lichte, daß ihn auf dem Wege zu Damaskus niederstreckte, denn damals war er 3 Tage blind. Ein Augenleiden kann einem Arbeiter am Worte wirklich viel Schwierigkeiten bereiten, und es könnte sein, daß Paulus dieses als Pfahl im Fleische bezeichnet.

Andere glauben, Paulus habe Schwierigkeiten im Sprechen gehabt. Er selber erwähnt so etwas, wenn er an die Korinther schreibt. "Seine Briefe sind allerdings nachdrücklich und kraftvoll; aber sein persönliches Auftreten ist schwächlich, und reden kann er gar nicht." (2. Kor. 10, 10 Menge) Sollte dieses so sein, dann versteht jeder Arbeiter, daß Paulus gerne von diesem Leiden befreit wäre.

Noch andere glauben, es war für Paulus die Tatsache, daß er die Gemeinde verfolgt habe. Vielleicht hat er hie und da in der Versammlung solche gesehen, die er verfolgt oder deren Lieben er überantwortet hat. Paulus hatte ja Vergebung dieser Sünde, aber er konnte es nicht vergessen. Auch dieses könnte ein Leiden sein, daß Paulus als Pfahl im Fleische bezeichnet.

Was nun auch das Leiden gewesen sein mag, Paulus wollte so gerne befreit werden von diesem Leiden; doch der Herr gab ihm das Wort, "Laß dir an meiner Gnade genügen." Auch für unsere Zeit ist dieses Wort. Ob der Christ physisches Leiden hat, ob er eine Schwachheit hat, die ihm das Leben schwer macht, oder ob der Teufel die vergebenen Sünden uns vorhält, uns gilt das Wort: "Laß dir an meiner Gnade genügen"! selbst wenn der Schatten des Todes über deinem Leben schweben sollte.

Verbunden mit diesem Problem war für Paulus noch eines, und das war

2. Das unerhörte Gebet.

Dreimal hatte er gebeten, Gott solle

ihm den Pfahl aus dem Fleische nehmen, aber der treue Gott gab als Antwort: "Laß dir an meiner Gnade genügen." Nicht die Lage wollte Christus ändern, sondern einen Paulus in der Lage stark machen. Wie typisch ist dieses doch für unsere Zeit. Manch einer hat schon so oft um gewisse Sachen gebeten. Vielleicht ein Leiden, oder Krankheit eines deren, die uns nahe sind; es mag auch die Wiedervereinigung mit den Lieben sein. Die Antwort war nicht die Erhöhung unserer Bitte, sondern das Wort "Laß dir an meiner Gnade genügen". Gnade bedeutet, unverdientes Wohlwollen von Gottes Seite. Man könnte auch einfacher sagen, Gottes unverdiente Hilfe. Dieses ist ja gerade, was wir brauchen, deshalb wird uns dieses Wort zur Losung.

Dann ist dieses Wort so wertvoll, weil es

II. Eine sichere Hilfe verspricht.

1. Es ist eine Verheißung. "Laß dir an meiner Gnade genügen", ist begründet mit dem Zusatz: "Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Das Gute bei dieser Verheißung ist, daß es für die Schwachen ist. Eine andere Übersetzung sagt: "Meine Gnade ist genügend für dich." Dieses zeigt uns das Interesse, das der große Gott für sein schwaches Kind hat.

2. Es ist aber auch eine Bedingung.

Wenn es heißt, "Laß dir an meiner Gnade genügen", dann deutet das an, daß Gott mit dem Willen des Menschen rechnet und an denselben appelliert. Laß dir von mir die Gnade schenken, die genug ist für deine Bedürfnisse. Ein Sprichwort sagt: "Unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten." Aber manchmal gibt der Christ dem lieben Gott nicht die Gelegenheit.

Ein Mann berichtet von einer wohlhabenden Familie. In dieser Familie war ein krankes Kind. Wo man auch suchte, man konnte damals in Amerika nicht die ärztliche Hilfe finden, um dem Kinde zu helfen. Da erfuhr die Familie, daß in Europa ein Arzt sei, und man zahlte die großen Unkosten und ließ den Spezialisten kommen. Der Arzt verstand sich auf die Krankheit, und dem Kinde konnte geholfen werden. In der nämlichen Stadt war eine arme Familie, die eben auch ein

krankes Kind hatten. Es war behaftet mit derselben Krankheit, die das Kind der wohlhabenden Familie hatte. Die Armut dieser Familie erlaubte es nicht, den Arzt auch für ihr Kind zu erhalten. An einem Abend ging der Arzt noch auf einen Spaziergang. Es ereilte ihn ein Ungewitter, und er suchte Schutz in dem Hause, das nahe bei war. Als er anklopfte und fragte, ob er etwas Schutz finden dürfe, bis das Gewitter vorüber wäre, sagte die Frau: "Mein lieber Herr, ich habe genug zu tun mit einem kranken Kinde; ich habe nicht Zeit für Fremdlinge." Sie schlug die Tür zu, und der Arzt ging weiter. Es war das Heim, wo das Kind der armen Familie war. Der große Arzt bat um Einlaß; sicher hätte er dem Kinde helfen wollen; aber man hatte ihn abgewiesen und die Tür zugeschlagen. So geht es manchem Christen, er läßt die Gnade nicht in seinem Leben mächtig werden. Dieses Wort, "Laß dir an meiner Gnade genügen", ist eine schöne Losung, weil es uns

### III. Gottes Schutz versichert.

1. Einmal schützt die Gnade vor Überhebung. Paulus sagt, der Pfahl ist mir gegeben, damit ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe. Die Gnade muß heute wie vor Zeiten den Christen vor Stolz bewahren. Nicht immer kann man es leicht verstehen, warum man einen Pfahl im Fleische haben muß; aber es ist die Gnade, die dahinter steht. Wenn Gott uns in seiner Gnade nicht demütig erhalten würde, wären wir schon lange ein Opfer des Feindes; denn Hochmut kommt vor dem Fall. Aber nicht allein vor dem Hochmut schützt die Gnade.

### 2. Sie schützt auch vor Verzagtheit.

Paulus hätte sicher mutlos werden können, wenn er seine Schwierigkeiten ohne die Gnade beschaut hätte. Heute gibt es manche Gotteskinder, die verlieren den Blick für die Gnade Gottes und wollen deshalb mutlos werden. Statistik berichtet, daß in den Staaten jährlich 15,000 Menschen Selbstmord begehen. Dieses ist ein Beweis dafür, daß ohne einen Halt in Gott, der Mensch in die Verzagtheit getrieben wird. Wenn die Zukunft für jemand sehr dunkel scheinen mag, dann soll er wissen, die Gnade Gottes ist genügend, und der große Gott hat sie verheißen. Sie soll uns vor dem Verzagen bewahren.

### 3. Dann schützt die Gnade auch vor einem verfehlten Leben.

"Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig", sagt der Herr weiter. Dieses deutet an, daß der Herr etwas schaffen will in und durch uns. Wie es im Leben eines Paulus sich zeigte, daß die Gnade mächtig ist, so soll es sich auch in unserm Leben zeigen. Ein Beispiel von der Gnade Gottes, die da mächtig wirken kann, ist das Leben Josephs. Er hätte im Kerker verzagen oder als Herrscher stolz werden können; aber die Gnade machte ihn zu eines Landes Vater. Zu erhalten viel Volk und seine Brüder, war ein Werk. Luther zeigt uns auch die mächtige Gnade im Leben eines Schwachen. Moody ist ein Beispiel aus jüngster Zeit. Für das kommende Jahr sollen du und ich es sein. Seine Gnade will in uns Schwachen mächtig sein. Somit halten wir die Losung fest, "Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Is. W. Redekopp.

## The Limitation of Christian Liberty.

As citizens of a free country, threatened by the loss of our liberties, we have been repeatedly reminded of the great value of our prized possession and have been encouraged to use it properly. But in order to evaluate and appreciate this liberty it must be understood. In order to retain it it must be rightly used. This is true also of our Christian liberty. Because we have so frequently

misunderstood and misused our liberty, we have failed to appreciate it and are now faced with the danger of losing it in our practical Christian life.

Christian liberty is not license. It is not a cloak of maliciousness. It is definitely not the liberty to sin or to live according to the dictates of our carnal nature. It is much rather the undisputed right of the Christian to walk

within the limits of divine law to which our new nature has given unqualified approval. Our Christian liberty, then, does not involve questions of right and wrong on which we find general agreement on the basis of explicit teaching of the Word of God. It rather involves questions of moral indifference where the opinions and answers of Christians equally good do not agree. Thus we find ourselves in this study on morally neutral ground.

The apostle Paul in theory defends Christian liberty but in practice imposes rather severe restrictions by applying principles that ought to govern the use of our liberty. Undoubtedly some Christians would be willing to accept a detailed and authoritative list of do's and don'ts to regulate their lives. However, such a list is difficult to compile in view of the varying circumstances under which we live. Then, too, it would not be conducive to the moral development of the Christian if it were available. Within the restricted area of questions of moral indifference, the Christian must not be governed by hard and fast rules, but by principles applied to specific situations. These principles the apostle Paul sets forth in his first epistle to the Corinthians and we can only profit by giving them due consideration.

### I. Christian liberty is limited by knowledge.

In 1 Cor. 8 Paul refers to the question of eating meat offered to idols. Enlightened Christians knew that an idol was nothing, and could eat meat sacrificed to idols and then sold on the market as food without qualms of conscience. However, there were also Christians, weak in their faith, who could not partake of this meat without defiling their conscience. The question raised is in reality this: Can a Christian act contrary to the dictates of his conscience, even in questions of moral indifference, and remain guiltless? The answer is definitely 'no'. A reading of the entire chapter will convince us that conscience must always be obeyed. The demands of conscience may be absurd but cannot be disregarded. We must not violate our conscience. Foolish scruples can sometimes be overcome by counsel and

example of others. However, neither advice nor example should be followed until conscience approves. But conscience can and will only approve what we know to be right. Hence it is not merely a matter of conscience but of knowledge.

Paul writes in Romans 14:23, "...for whatever is not of faith is sin." In other words, what is not according to knowledge is sin. As conscience never tells us what is right and what is wrong but rather issues orders to do the right and avoid the wrong, it is important that our conscience be enlightened.

With what has been said we do not incline toward that moral philosophy expressed in the words, "There's nothing either right or wrong, but thinking makes it so." We have not committed ourselves to a relative ethical standard which can be changed at will by education. Let me say again that this discussion concentrates on questions of moral indifference only and does not in any way affect our absolute moral standard under which an act may be right or wrong regardless of the approval or disapproval of conscience. We are thinking here of such questions as pertain to the eating of certain foods, observing of holy days, wearing of apparel, entertainments, certain forms of worship, etc. In matters like these Christian liberty is often curtailed by an unenlightened conscience. It is therefore necessary that we seek knowledge from the Word of God in order that our life may be guided and directed by a Bible-enlightened conscience.

### II. Christian liberty is limited by expediency.

"All things are lawful for me; but not all things are expedient. All things are lawful; but not all things edify." (1 Cor. 10:23) It appears that the maxim, "All things are lawful", had been used by the Corinthian Christians in defense of impurity, eating of meat offered in idols and also of other questionable pursuits. Paul indicates again the limitations in the application of this maxim. It does not apply to things directly forbidden by law. Even within the realm of the lawful our liberty is restricted and that by the profitableness of our course of action.

A farmer has the liberty to raise such useful products as he likes without involving the question of moral right. But when making the actual decision as to what to produce, he is not determined only by the question of moral right but by the question of profit. A wise business man will discontinue carrying a line of products that involves a great turnover and yields only a negligible profit. Likewise a Christian has the liberty to do many more things than his short life gives him time for. He must therefore constantly make his decisions as to what he will do. Any one interested in living a successful Christian life will want to decide these questions from the standpoint of expediency.

When confronted with the question of witnessing a ball game or attending a prayer meeting, he will find the latter more profitable. When asked to decide between choosing sport as a means of recreation or as a life's vocation he will weigh the matter from the standpoint of usefulness and cast his vote for the former. When choosing his reading material from the large stock pile of censored literature available on the market, he will do so with discrimination. These are but a few of the many questions that confront us daily and call for a decision, not on the basis of pleasure but of profit.

III. Christian liberty is limited by its very nature — freedom from enslavement.

Again we quote Paul as saying, "All things are lawful for me; but I will not be brought under the power of any." (1 Cor. 6:12). Here we have the warning that while a Christian may indulge in all things morally indifferent, yet the very indulgence may lead to spiritual slavery. If our liberty first becomes a law unto us so that we must use it, regardless, then we have already lost it. For if we must follow a certain course in life merely because we have knowledge, then our liberty is but a sham. If we must engage in the pursuit of legitimate pleasure without considering the expediency and profitableness of our course of action, then we are slaves and not free men. If we must insist on exercising our Christian prerogatives

without weighing the effects of our behavior on our ministry to saved and unsaved alike, than our boast of liberty is vain.

The tragedy is that people can lose their liberty without becoming aware of it. While boasting of their liberty they have become enthralled by its enslaving power. This is particularly evident in the lives of those Christians who have formed a habit of insisting upon their rights. Anyone who has lost the power to let go of his rights is already enslaved, because it is in the nature of Christian liberty to yield one's right to the claims of duty. Thus we maintain that the reasonable use of our liberty cannot go the length of involving our losing it.

IV. Christian liberty is limited by unselfish service.

This principle is established by Paul in 1 Cor. 9 and is illustrated by an example from his own life. In this chapter Paul defends his right to receive salary from the Church at Corinth for his maintenance on at least four specific grounds. Firstly, Paul was an apostle and hence entitled to the same privileges which the other apostles enjoyed. Secondly, he refers to the usual custom in human society. Certainly the Christian worker is entitled to the same rights as the soldier, the vinedresser, the shepherd. Thirdly, the sacred law of Moses inculcates the principle that they which wait at the altar are partakers with the altar. Finally, Christ himself has ordained that they which preach the gospel shall live of the gospel.

Having firmly established his right, he immediately renounces it in this particular situation. Why? Lest his motives be misconstrued and his influence injured. He was determined not to make selfish use of his liberty. On the contrary, he was willing to be made a slave of all men that he might win some for Christ. The great lesson for us is that we should be willing to sacrifice much that may seem innocent to us in case our indulgence might in any way endanger our work for Christ. Every Christian, in deciding upon his course of action, must seriously weigh the possibility of laying himself open to critic-

isms. The consequences of such criticism may prove fatal to his ministry. He may realize only too late that the temporary pleasure of insisting on his rights has cost him a life of usefulness.

This principle should guide all Christians, particularly those who are seeking to lead others to Christ. It is not enough to renounce sinful courses. One must also consider the effect of acts which are morally indifferent and renounce innocent practices because of opinions and prejudices of others.

V. Christian liberty is limited by love.

Many difficult questions regarding Christian life and liberty cannot be settled from the standpoint of knowledge and its rights, but must be determined by love and its obligations. Knowledge puffs up, but love builds up and thus becomes a safer guide in Christian life than knowledge. Knowledge is often marked by a conspicuous absence of consideration of others, whereas love will respect their convictions and regulate its liberty by a sincere regard for their good.

Paul exhorts that "we take heed lest by any means this liberty of yours (eating meat offered to idols) become a stumbling block to the weak." (1 Cor. 8:9) This occurs when Christians insist on their rights and by their actions embolden those, who have not the know-

ledge that such behavior is permissible, to follow their example and thus defile their conscience. We must not only respect our own conscience but also the conscience of others and let our love for him, for whom Christ died, determine our course. If Christ loved our weak brother to the extent of bringing the supreme sacrifice to save him, should we as Christians not be willing to sacrifice our liberty in matters of moral indifference to save a brother from the qualms of a guilty conscience? Paul had already resolved that if meat caused his brother to stumble, he would eat no flesh for evermore that he cause not his brother to stumble. "To some extent we must be regulated in our conduct by the narrow-mindedness, the scruples, the prejudices, the weakness of others." In no case must we give offence in the sense of causing others to stumble. Thus we arrive at the great and final principle in reference to questions of conscience: Indulgence may imperil the weak; therefore liberty must be regulated by love.

The curtailment of our liberty in accordance with the above principles will not impose a heavy burden on any Christian desirous of being an effective witness. It will rather be a voluntary restriction which will issue in a joyful and fruitful Christian ministry.

J. H. Quiring.

## MUSIC

### The Effective Use of Hymns in Worship.

One of the most important areas of Christian service is in the field of united praise by the medium of song. Hymns gather the faithful together and break down, as nothing else can, the isolation of the soul. When people sing together their spirits unite as their voices blend in praising "God from whom all blessings flow."

Hymns are more far reaching than any other form of Christian service. It is therefore important that so influential

a force used in co-operate worship be an effective medium of worship. In order to be effective it cannot be done thoughtlessly and therefore deserves careful consideration. To constitute spiritual benefits the hymns chosen for a worship service must meet the spiritual needs of all present. Some hymns merely hold up a mirror to the mind which is already disturbed and plunges the participant into an even more morbid attitude toward life. The person

must feel that the hymn recognizes how he or she feels but must also point the way out and show how the individual should feel.

A hymn to be effective and to produce spiritual results must have certain prerequisites:

1. It must focus attention outside of preoccupation with self.

2. It must bring comfort and not tend to discourage the person even more.

3. It must reduce anxiety even if it makes the individual aware of his responsibilities.

4. It must point out the way to alleviate the sense of guilt after the conscience has been awakened.

5. It must strengthen inner resolve in the field of Christian service.

One can tell a great deal about some of our hymn writers by using the hymns they have written as a barometer of their spiritual life. Isaak Watt's soul was filled with the wonder of God's love as he wrote:

"When I survey the wondrous Cross  
On which the Prince of Glory died,  
My richest gain I count but loss,  
And pour contempt on all my pride."  
Isaak Newton actually experienced:  
"Amazing grace, how sweet the sound,  
That saved a wretch like me."

Cardinal Newman's soul was in spiritual perplexity when he wrote:

"Lead, kindly Light, amid th' encircling  
Lead Thou me on; [gloom,  
The night is dark, and I am far from  
Lead Thou me on." [home,

During the dreadful calamities of the Thirty Years War, Paul Gerhard could pray:

"Commit thou all thy griefs and ways  
into His hands,  
To His sure truth and care, Who earth  
and heav'n commands,  
Who points the clouds their course,  
Whom winds and seas obey,  
He shall direct thy feet, He shall pre-  
pare the way."

Can one also tell a great deal about us by the hymns we prefer to sing? May these not also be a barometer of our spiritual life? An urge to sing very

sentimental hymns may reveal a desire for pleasant personal emotional satisfaction. Our choice of very rhythmic hymns irrespective of message reveal a lack of thought altogether. Selfishness may reveal itself in a preference for hymns with the personal pronoun predominating. Some people may unconsciously enjoy hymns which stress their unhappy lot and resolve in self pity. However, if our relation to God is as it should be there will be a desire for hymns in which our dependency on God is emphasized and thus our distresses overcome. We will want to unite in song with fellow Christians in prayer and praise and be stimulated for greater service for the master.

Alfred B. Haas suggests a hymn plan that he thinks will fit the spiritual needs of all present in a worship service. He says it is best to begin with a hymn that magnifies God. The personal pronoun should not predominate in the first hymn. After a praise to God a hymn of comfort and consolation is in order. A hymn of confession is also important and in this the personal pronoun may predominate. Haas suggests that the concluding hymn should be a hymn of encouragement to work for the master. The final hymn should attempt to catch up the thoughts and attitudes evoked by the service and encourage people to leave the house of God resolved "To the work, to the work we are servants of God."

Remember—Sunday after Sunday persons are either helped or hindered by the wise or careless choice of hymns. The hymn must be as carefully planned and chosen as the sermon. Just because a hymn appears in the hymnary is no proof that it is appropriate or has spiritual value. The hymn singing must remain on a high spiritual level and this cannot be accomplished by indifference and thoughtlessness. Always remember that "the greatest hymns are those that produce the greatest spiritual results" and not necessarily those that the people most like to sing. Our hymn is a vital expression of our religious faith and we must overcome all insincerity in united praise, "In true worship prayer will sing and music will pray." Esther Horch.

## DENOMINATIONAL

Our Spiritual and Cultural Heritage .....	1	20
Our Spiritual and Cultural Heritage — continued .....	2	21
Warum so viele Richtungen unter den Mennoniten .....	2	12
Gesundes Wachstum in den S.S.-Schulen der Kand. M. B. Konferenz .....	3	12
Das Durchbrechen der überlieferten Ordnung in der M.B. Gem.....	4	12
Demokratie und Gemeinde .....	5	16
A Conference on the Church and Peace .....	6	13

## CHRISTIAN LIFE

Cleansing the House of God .....	1	17
The First Commandment with Promise .....	3	15
Thoughts About Weddings .....	3	18
Eine Neujahrslosung .....	6	18
The Limitation of Christian Liberty .....	6	20

## CHRISTIAN EDUCATION

Gesundes Wachstum in den S.-Schulen der Kand. M. B. Konferenz .....	3	12
Mangelhafte Betonung der Konfessionellen Eigenart in unserer religiösen Erziehung .....	4	21
Report on the National Sunday School Assoc. Convention .....	5	18
Moses am Hofe Pharaos .....	5	24

## MUSIC

German Hymnody .....	1	14
Ermunterungen aus der Vergangenheit für Chorsänger .....	3	21
Helpful Hints for Singers .....	3	22
A Cappella Singing for our Church Choirs .....	4	24
Die Bedeutung des Gesanges in unserem Bibel College .....	4	26
The Effective Use of Hymns in Worship .....	6	23

## CAMPUS NEWS (Cont. from page 6)

**An Item of Praise.** We have experienced a very definite answer to prayer in the past week or so. An item of much concern was the quickly failing eyesight of Dean Toews due to some impairment of the optic nerve. Doctors have said that only in a very few cases is there proper recovery but we were overjoyed to hear Rev. J. A. Toews say that his eyesight is improving steadily.

**A Second Item of Praise.** We have experienced another answer to prayer in regards to the building program of the College. During the month of November Dr. Janzen visited the churches of Ontario with the purpose of informing the members of our conference about our needs and soliciting their prayers and help in meeting these needs. He returned to Winnipeg with a very favourable report for which we thank God. We trust that the same will be forthcoming from our entire conference.

**Music.** On December 10th the College Oratorio Choir, under the direction of Mr. Ben Horch, presented the oratorio, "Weihnachts Historia" which was composed by Heinrich Schuetz. It was rendered in the First Mennonite Church of Winnipeg. We are glad to report that the evening was a great success in that it proved a rich spiritual blessing to those that attended. We are grateful to God for the medium of song through which God's Word can be proclaimed.

**Farewell. May God be with you.** Due to various reasons several of our students were unable to return for the winter term. Dr. and Mrs. George Froese, accepted medical missionary candidates for the field of Africa, were unable to return due to the fact that their time of departure is drawing near. Then also sickness and other reasons beyond control, have made it impossible for others to return. We wish them all God's richest blessing.

Lincoln Lautermilch.

# No time for my Lord?

*"He that misseth me wrongeth his own soul"*

(Prov. :36, R.V., marg.)

There's time for the mending and making;  
There's time for the cooking and baking;  
For the letter I write,  
Or the words I indite,  
But what time do I give to my Lord?

There is time for trimming a hat;  
There is time for a neighbourly chat;  
There's time for some pleasure,  
But scarce any leisure  
To give to my Master and Lord.

There's time for the book so compelling;  
There's time for the buying and selling;  
For the office or mart,  
For music or art,  
But where is the time for my Lord?

There's time for the digging and hoeing;  
There's time for the raking and mowing;  
For the sowing of seeds,  
And removing of weeds,  
But what time do I give to my Lord

There is time for the news on the air,  
To which I must listen with care;  
For the claims of my health,  
Or the spending of wealth,  
But what time do I give to my Lord?

Lord, Thou gavest Thy time here below,  
Salvation and grace to bestow;  
Dost Thou wait for my voice?  
Can I make Thee rejoice,  
As I give of my time to Thee, Lord?

O Master, forgive me, I pray;  
I'm sorry repentant, today.  
From this hour make me wise,  
And teach me to prize  
The time that I spend with my Lord.

—Beth Coombe Harris in *Sunday School Times*